

HEINRICH TIEFENBACH

## Bezeichnungen für Fluren im Althochdeutschen, Altsächsischen und Altniederfränkischen

### 1. Einleitung

Eine Zusammenstellung und Untersuchung der in althochdeutschen, altsächsischen und altniederfränkischen Sprachdenkmälern überlieferten Bezeichnungen für den landwirtschaftlich genutzten Boden tritt an ihr Quellenmaterial mit einer Aufgabenstellung heran, die sich mit Hilfe dieses Materials nicht ohne Einschränkungen lösen läßt<sup>1</sup>. Die sprachliche Ebene, die der Untersuchung zur Verfügung steht, unterscheidet sich recht erheblich von derjenigen, der die Frage gilt. Sowohl zusammenhängende Texte wie Glossierungen dienten im Althochdeutschen und Altsächsischen vor allem der Aufarbeitung und Vermittlung lateinischer theologischer Texte, also zunächst von Bibel und Kirchenvätern, aber auch sonstiger Autoren, deren Studium von daher gerechtfertigt erschien. Ähnliches gilt für das spärliche altniederfränkische Sprachmaterial. So müssen die Zeugnisse für die volkssprachige agrarische Fachterminologie der Karolingerzeit zunächst im Zusammenhang einer ganz anders gearteten Fachsprache gesehen werden, was ihre Interpretation von vornherein erschwert. Auch die lateinische Ausgangsbasis hat sich nicht selten bestimmd für die Wahl des volkssprachigen Wortes erwiesen. Besonders bei den in Vokabularien überlieferten Belegen spielt die Beurteilung des jeweiligen lateinischen Lemmas für die Bedeutungsermittlung des volkssprachigen Wortes eine gewichtige Rolle<sup>2</sup>. Zu Recht ist auch umgekehrt der Zeugniswert der Volkssprache für das jeweilige Lateinverständnis der Zeit hervorgehoben worden<sup>3</sup>. Doch muß einer solchen Untersuchung eine seman-

<sup>1</sup> Zur vergleichbaren Problematik der Quellenlage bei den Bezeichnungen für den Bauern s. H. Schabram, Bezeichnungen für „Bauer“ im Altenglischen, in: *Wort und Begriff „Bauer“*, herausgegeben von R. Wenskus, H. Jankuhn und K. Grinda, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse, III, 89, Göttingen 1975, 73–88, hier 73f., und im gleichen Band R. Bergmann, Althochdeutsche Glossen zu „Bauer“, 89–127, hier 89f.

<sup>2</sup> Zu den unterschiedlichen Übersetzungsweisen H. Götz, Kontextübersetzung und Vokabelübersetzung in althochdeutschen Glossen, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 82, Sonderband Halle 1961, 139–152; ferner H. Götz, Zur Bedeutungsanalyse und Darstellung althochdeutscher Glossen, in: R. Große-S. Blum–H. Götz, Beiträge zur Bedeutungserschließung im althochdeutschen Wortschatz, Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Klasse 118, 1, Berlin 1977, 53–208.

<sup>3</sup> W. Schlesinger, Die Entstehung der Landesherrschaft, 3. Aufl. Darmstadt 1964 (Nachdruck 1969), 9ff.; W. Stach, Wort und Bedeutung im mittelalterlichen Latein, Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 9, Münster/Köln 1951/52, 332–352.

tische Analyse des volkssprachigen Wortes voraufgehen, die ausgehend von den belegten Verwendungen die tatsächlich nachweisbaren Bedeutungen beschreibt. Etymologische Untersuchungen sind unentbehrlich etwa für Morphologie und Bedeutungsentwicklung; sie können jedoch keinesfalls die synchrone semantische Analyse ersetzen oder überflüssig machen<sup>4</sup>.

Eine ganz anders geartete Quellenlage gilt für das volkssprachige Wortmaterial in lateinischen Kontexten<sup>5</sup>; für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand sind hier vor allem die urkundlichen Quellen und für das Altsächsische das reiche urbariale Material zu nennen. Bei diesen Texten kann davon ausgängen werden, daß die Erwähnung volkssprachiger Termini aus einem unmittelbaren Bezeichnungsbedürfnis erwachsen ist, dem die verfügbaren lateinischen Begriffe nicht genügten. Obwohl auch hier der Charakter der Texte zunächst auf die Ebene der Rechtssprache weist, ist in diesen Fällen doch am ehesten – etwa als Reflex der mündlichen Rechtshandlung – mit Belegen aus dem landwirtschaftlichen Fachwortschatz zu rechnen. Leider sind Zeugnisse dieser Art recht selten; doch verdienen sie besondere Aufmerksamkeit. Mit diesem Wortschatz vergleichbar sind Wörter volkssprachiger Herkunft, die in latinisierter Gestalt in das Mittellatein übernommen worden sind. Freilich haben diese Wörter – anders als die zuvor genannten rein volkssprachigen – öfters schon eine eigene phonologische und semantische Entwicklung genommen, die sie nicht selten vom volkssprachigen Ausgangspunkt isoliert hat, so daß sie nicht in jedem Fall den gleichen unmittelbaren Zeugniswert wie diese beanspruchen können. Gelegentlich ist eine genaue Unterscheidung dieser in den mittellateinischen Wortschatz übergetretenen Wörter von ad-hoc-Latinisierungen schwierig.

## 2. Der Ausgangspunkt

Die onomasiologisch ausgerichtete Frage nach den Bezeichnungen für den landwirtschaftlich genutzten Boden soll im folgenden auf solche Wörter eingeschränkt werden, die Bezeichnungen für den durch Ackerbau genutzten Boden darstellen, so daß also Wörter für Weideland, Heide oder Wald ausgeschlossen werden. Die Frage kann von zwei voneinander unabhängigen Quellen aus angegangen werden, die eine mittelalterliche onomasiologische Ordnung ihres Stoffes bieten. Es sind der *Vocabularius Sancti Galli*<sup>6</sup> in der Hand-

<sup>4</sup> Zur Methode R. Schützeichel, Historische Treue bei historischer Wort- und Namenforschung, in: Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag, herausgegeben von G. Bellmann, G. Eifler, W. Kleiber, Köln/Wien 1975, 217–231, besonders 227 f.; R. Schützeichel, Kontext und Wortinhalt, in: „Sagen mit Sinne“. Festschrift für Marie-Luise Dittrich zum 65. Geburtstag, herausgegeben von H. Rückert und K. O. Seidel, Göppinger Arbeiten zur Germanistik 180, Göppingen 1976, 411–434.

<sup>5</sup> Dazu H. Tiefenbach, Studien zu Wörtern volkssprachiger Herkunft in karolingischen Königsurkunden, Münstersche Mittelalter-Schriften 15, München 1973.

<sup>6</sup> Edition: StSG. (= E. Steinmeyer – E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen, I–V, Berlin 1879–1922, Nachdruck Dublin/Zürich 1968 f.) III, 1–8; zur literarhistorischen Stellung des Denkmals G. Baesecke, Der *Vocabularius Sti. Galli* in der angelsächsischen Mission, Halle

schrift St. Gallen 913 aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, ein Denkmal, das seine Entstehung angelsächsischem Einfluß verdankt und mit zu den frühen Zeugnissen des Althochdeutschen gehört, und das *Summarium Heinrici*<sup>7</sup>, ein in zahlreichen Handschriften überliefertes Kompendium mittelalterlichen Schulwissens, das am Ende der althochdeutschen Periode vielleicht um das Jahr 1030 und möglicherweise in Würzburg<sup>8</sup> entstanden ist.

Der *Vocabularius Sancti Galli* bringt die wenigen Bezeichnungen für den landwirtschaftlich genutzten Boden im Anschluß an Wörter, die mit Siedlung und Steinhausbau zu tun haben. Genannt werden *Ortus garto*; *Cluasara* [= *Clausura*] *piunte*; *Campus feld*; *Ager accar* und *Cultura azuuisc*<sup>9</sup>. Die folgenden Verben *Germinat archinit* und *Nascit arrinit* [= *arrinnit*]<sup>10</sup> bezeichnen mit ‚aufkeimen‘ und ‚aufgehen‘ schon das Wachsen der Saat; und auch der weiter genannte Wortschatz gilt nicht mehr dem Boden, sondern Halm und Korn, Lagerung und Dreschen. Dem rein stofflichen Boden sind an späterer Stelle, nach Wörtern für Himmel, Luft und Witterungserscheinungen, noch *Terra erda*; *Humos* [= *Humus*] *molta*; *Puluis stuppi* und *arcilla laimo*<sup>11</sup> gewidmet.

Demgegenüber ist der im *Summarium Heinrici* in der ursprünglichen Fassung in zehn Büchern (*Summarium Heinrici A*) genannte Wortschatz erheblich umfangreicher und spezifizierter. Er findet sich im fünften Buch *De omni quod movetur sed non vivificatur* im Kapitel 19 *De hortis et agris*<sup>12</sup> nach den Kapiteln *De montibus*, *De collibus* und *De inferioribus terre*. Die lateinische Vorlage sind die auch im Vorwort des *Summarium* ausdrücklich als solche genannten Etymologien des Isidor von Sevilla<sup>13</sup>. Hier beginnt die Reihe der deutschen Bezeichnungen ebenfalls mit *garto*; ihm folgen *kurbizgarto* und *obezgadem*. Nach *aker* finden sich dann mehrere Wörter, die die rechtliche

1933; E. Karg-Gasterstädt, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, IV, Berlin 1953, Sp. 713–715. Zur Datierung Codices latini antiquiores, herausgegeben von E. A. Lowe, VII, Oxford 1956, Nr. 976; B. Bischoff, Paläographische Fragen deutscher Denkmäler der Karolingerzeit, Frühmittelalterliche Studien 5, Berlin/New York 1971, 101–134, hier 118f. Die Datierungen der Handschriften sind (wenn nicht ausdrücklich anders angegeben) der bei R. Bergmann, Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 6, Berlin/New York 1973, genannten paläographischen Literatur entnommen.

<sup>7</sup> Editionen: StSG. III, 58ff.; *Summarium Heinrici*, I. Textkritische Ausgabe der ersten Fassung. Buch I–X, herausgegeben von R. Hildebrandt, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker NF. 61, Berlin/New York 1974.

<sup>8</sup> Zum Problem von Zeit und Ort der Entstehung H. Tiefenbach, Der Name der Wormser im *Summarium Heinrici*, Beiträge zur Namenforschung NF. 10, Heidelberg 1975, 241–280; N. Wagner, Zur Datierung des ‚*Summarium Heinrici*‘, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 104, Wiesbaden 1975, 118–126.

<sup>9</sup> StSG. III, 2, 14–18.

<sup>10</sup> StSG. III, 2, 19f.

<sup>11</sup> StSG. III, 4, 51–54.

<sup>12</sup> StSG. III, 117, 4–23, 33–57; *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, V, 419–437.

<sup>13</sup> Isidori Hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX, herausgegeben von W. M. Lindsay, I–II, Oxford 1911; hier XV, 13, 1–18.

Stellung des Grundbesitzes betreffen: *gitragide* ‚Besitz‘ *vatereigen*, *lehen* und *eigen* (zwei Handschriften haben hier *hobestat* oder *hofstat*); *gelende* und *nivlende* gelten wieder dem Boden selbst, während die folgenden *hüba* und *iuchart* sich auf Größenangaben beziehen. Die zwischen diesen beiden Gruppen noch belegten *sat* ‚Saat‘ und *espan* ‚gemeinschaftliches Weideland‘ sind nur in je einer Handschrift bezeugt. Mit *tenni* ‚Tenne‘, *wisa* und *brüch* (in einer Handschrift *môse*) ‚Moor‘ schließt das Kapitel. Die dann folgenden Kapitel *De finibus agrorum* und *De divisionibus agrorum*<sup>14</sup> enthalten keine deutschen Wörter, obwohl auch hier deutsche Bezeichnungen zur Verfügung standen. Das dann folgende Kapitel *De cultura*<sup>15</sup> enthält Wörter für die *übunga*, die Bearbeitung des Ackers wie *bisengunga* ‚Abbrennen‘<sup>16</sup>, *art* oder *erunga* ‚Pflügen‘, *mistunga*, *tunga* oder *tungunga* ‚Düngung‘<sup>17</sup>, *egunga vel brachunga* ‚Eggen‘, die nicht mehr zu dem hier behandelten Wortschatz gehören, aber doch in mancherlei Beziehungen zu ihm stehen.

Mit diesen beiden Wörterbüchern ist der Rahmen abgesteckt, an dem sich die folgende Analyse der Einzelwörter wird orientieren können<sup>18</sup>. Das *Summarium Heinrici* hat zudem auch auf die Glossographie der Folgezeit eingewirkt, teils direkt, teils in Form einer Umarbeitung in sechs Bücher (*Summarium Heinrici B*)<sup>19</sup>, die vielleicht aus dem Kreise der Hirsauer Reform stammt<sup>20</sup>, teils in sonstigen Umordnungen. Einfluß des Summariums lässt sich

<sup>14</sup> *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, V, 438–456.

<sup>15</sup> StSG. III, 117, 28f., 58f.; 118, 1–15, 36–50; *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, V, 458–471.

<sup>16</sup> So die Bedeutung des nur im Zusammenhang dieser *Summarium*-Stelle belegten Wortes, nicht aber ‚Asche, Scheiterhaufen‘ (so T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, Lieferung 1, Heidelberg 1972, 59).

<sup>17</sup> Zum Wortschatz der Düngung im Althochdeutschen s. den Beitrag in diesem Band.

<sup>18</sup> Eine wichtige ältere Darstellung des hier behandelten Gegenstandes ist das Werk von M. Heyne, *Das deutsche Nahrungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert*, Fünf Bücher deutscher Haushaltstümer, II, Leipzig 1901. Allentfalls als Materialsammlung brauchbar: G. Baur, *Der Wortschatz der Landwirtschaft im Bereich der ahd. Glossen*, Phil. Diss. München (Maschinenschrift), 1960. Lexikographische Hilfsmittel: E. G. Graff, *Althochdeutscher Sprachschatz*, I–VI, Berlin 1834–1842 Nachdruck Darmstadt 1963 (= GASp.); *Althochdeutsches Wörterbuch*, I, herausgegeben von E. Karg-Gasterstädt und Th. Frings, Berlin 1968; II, herausgegeben von R. Grosse, Lieferung 1–2, Berlin 1970–1975; III, herausgegeben von R. Grosse, Lieferung 1–8, Berlin 1971–1978 (= Althochdeutsches Wörterbuch); R. Schützeichel, *Althochdeutsches Wörterbuch*, 2. Aufl. Tübingen 1974; T. Starck – J. C. Wells, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch*, Lieferung 1–3, Heidelberg 1972–1975; die nach Manuskriptabschluß erschienene Lieferung 4, 1978, konnte noch vereinzelt berücksichtigt werden; O. Gröger, *Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge mit Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Composita*, Zürich 1911; G. Köbler, *Lateinisch-germanistisches Lexikon*, Arbeiten zur Rechts- und Sprachwissenschaft [5], Göttingen/Gießen 1975. Speziell zum Altsächsischen J. H. Gallée, *Vorstudien zu einem altniederdeutschen wörterbuche*, Leiden 1903; E. H. Sehrt, *Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis*, 2. Aufl. Göttingen 1966; F. Holthausen, *Altsächsisches Wörterbuch*, *Niederdeutsche Studien* 1, 2. Aufl. Köln/Graz 1967.

<sup>19</sup> Editionen: StSG. III, 176ff.; mit vollständigerem lateinischen Text M. Gerbert, *Iter Alemannicum*, St. Blasien 1765, Appendix 15–108.

<sup>20</sup> H. Tiefenbach, *Beiträge zur Namenforschung* NF. 10, 1975, 268f.

so etwa im Sachwörterbuch der Handschrift Junius 83<sup>21</sup> und im *Hortus Deliciarum* der Herrad von Landsberg<sup>22</sup> beobachten – um nur bekanntere und umfangreichere Sammlungen zu nennen.

### 3. Bezeichnungen für den Garten

Sowohl im *Vocabularius Sancti Galli* wie im *Summarium Heinrici* beginnen die Glossierungen im Umkreis des Hauses mit ahd. *garto*, ‚Garten‘<sup>23</sup>. Das Wort übersetzt fast ausschließlich lat. *hortus*<sup>24</sup>. Es bezeichnet besonders den Garten Gethsemane<sup>25</sup>. Der Heliand benutzt hier treffend das Kompositum *bōmgardo*<sup>26</sup>, das auch im Althochdeutschen als stark flektiertes *boumgart* oder schwach flektiertes *boumgarto*<sup>27</sup> in der Bedeutung ‚Baumgarten, Obstgarten‘ belegt ist. Besonders hingewiesen werden soll hier auf eine Stelle in Notkers Psalter, wo nach dem Vorbild der Kommentare von Augustin, Cassiodor und Remigius Einzelheiten der Obsternte erwähnt werden: *Siē máchoton ierusalem also uuôsta . also diê húttun déro óbazo diê man ín demo boúmgarten tuôt . diû danne ôde stat . so daz óbaz ín gélesen uiirt*<sup>28</sup>, ‚Sie machten Jerusalem so wüst wie die Hütte für die Früchte im Obstgarten, die dann leer steht, wenn das Obst abgeerntet sein wird‘.

Daneben wird *garto* zur Bezeichnung der Begräbnisstätte Jesu verwandt<sup>29</sup>. In dieser Funktion erscheint nur im Heliand auch der einzige altsächsische *gardo*-Beleg<sup>30</sup>. Kirchlichem Sprachgebrauch entspringt ferner die Glossierung von *Eden* mit *garde* in der Handschrift Junius 83<sup>31</sup>, an die sich die Komposita *wunnigarto*, eine im alemannischen Raum schon in den frühen Denkmä-

<sup>21</sup> StSG. III, 362–388; R. Bergmann, Mittelfränkische Glossen, *Rheinisches Archiv* 61, 2. Aufl. Bonn 1977, 258–277.

<sup>22</sup> StSG. III, 405–420; neuere Literatur zu Herrad bei J. Autenrieth, Einige Bemerkungen zu den Gedichten im *Hortus deliciarum* Herrads von Landsberg, in: *Festschrift Bernhard Bischoff*, herausgegeben von J. Autenrieth und F. Brunhölzl, Stuttgart 1971, 307–321.

<sup>23</sup> GASp IV, Sp. 250; R. Schützeichel, *Althochdeutsches Wörterbuch*, 66; T. Starck – J. C. Wells, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch*, 193.

<sup>24</sup> Einmaliges *cucumerarium*, StSG. V, 9, 15 (ls 1,8), erst in Glossen des 14. Jahrhunderts. Vulgatazitate nach *Biblia sacra iuxta Vulgam versionem*, herausgegeben von R. Weber, I-II, Stuttgart 1969.

<sup>25</sup> T. (= Tatian, herausgegeben von E. Sievers, 2. Aufl. Paderborn 1892) 180, 1; O. (= Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch, herausgegeben von J. Kelle, I, 1856, Nachdruck Aalen 1963) IV, 16, 1; 18, 22, 24. Die Siglen für die althochdeutschen literarischen Denkmäler sind im Wörterbuch von R. Schützeichel, XIII–XXV, verzeichnet.

<sup>26</sup> Heliand, herausgegeben von E. Sievers, *Titelaufage [der Ausgabe vom Jahre 1878]*, Halle/Berlin 1935, V. 4983.

<sup>27</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 1301f.

<sup>28</sup> N. (= Die Schriften Notkers und seiner Schule, herausgegeben von P. Piper, I-II, Freiburg/Tübingen 1882f.) Ps 78, 2. Kommentare: Notker latinus. Die Quellen zu den Psalmen 51–100, herausgegeben von P. W. Tax, *Die Werke Notkers des Deutschen* 9A, Altdeutsche Textbibliothek 75, Tübingen 1973, 365.

<sup>29</sup> T. 213,1.

<sup>30</sup> Heliand, V. 5795.

<sup>31</sup> StSG. III, 379, 54.

lern<sup>32</sup> erscheinende Bildung, *zartkarto* und *ziergarto*<sup>33</sup> anschließen, die alle das Paradies bezeichnen. Über die als Gartengewächse angesehenen Pflanzen geben einmal ausdrückliche Zeugnisse, wie das im Tatian<sup>34</sup> beim Senfkorn-Gleichnis berichtete Aussäen des Senfkorns *in sinan garton* (wohl dem lateinischen Vorbild folgend), dann wiederum die Komposita Auskunft. Der *kurbizgarto* ist schon beim *Summarium Heinrici* genannt worden. Anlaß zur Verwendung des häufig bezeugten Wortes<sup>35</sup> hatte wohl ursprünglich die Erläuterung des seltenen lat. *cucumberarium*<sup>36</sup> gegeben, so daß das nicht vor dem 10. Jahrhundert belegte Wort vom Lateinischen her geprägt zu sein scheint<sup>37</sup>.

Nicht zu den *garto*-Komposita gehört das im *Summarium* danach genannte *obezgadem*, ‚Obstkammer‘, das zu ahd. *gadam*, ‚Raum, Scheune‘<sup>38</sup> zu stellen ist. Doch wurde in der Bearbeitung *Summarium Heinrici* B hier zu dem in der A-Fassung unglossierten *pometum* die Glosse *obezgartun* hinzugefügt<sup>39</sup>. Den Baumbestand des *garto* zeigen die Komposita *piregarto*<sup>40</sup> zu *bira*, ‚Birne‘ und *nuzgarto*<sup>41</sup>, die aber erst in späten Quellen belegt sind. Bei *Oliueta olicarto* im Glossar Rf<sup>42</sup> und *nouella oliuarum olegarto* bei Notker<sup>43</sup>, ‚Olivengarten‘ handelt es sich wohl um Lehnübertragungen nach lateinischem Vorbild. Auf ganz bestimmte Kulturen weisen auch die Komposita *hopfcarto* in späten

<sup>32</sup> Oxford Junius 25 aus dem frühen 9. Jahrhundert; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 725: StSG. I, 587, 37 (Ja); MH. (= Die Murbacher Hymnen, herausgegeben von E. Sievers. [Nachdruck.] Mit einer Einführung von E. Scherabon Firchow, New York/London 1972) XXI, 6, 4; StSG. I, 286, 64f. (Ib; Rd, Karlsruhe, Aug. IC hat *unnicart*, s. Anmerkung 56). Ähnlich wie in Ib/Rd auch in der Handschrift St. Mihel 25 aus dem beginnenden 11. Jahrhundert: H. Thoma, Althochdeutsche Glossen zum Alten Testament, Altdeutsche Textbibliothek 82, Tübingen 1975, 1, 13. Weitere Belege: StSG. II, 769, 16 und Notker-Glossator (Notker-Wortschatz, herausgegeben von E. H. Sehrt und W. K. Legner, Halle 1955, 620).

<sup>33</sup> Beide ebenfalls nur beim Notker-Glossator: Notker-Wortschatz, 623, 631.

<sup>34</sup> T. 73, 2; Lc 13, 19.

<sup>35</sup> O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge, 376.

<sup>36</sup> StSG. I, 593, 47–56 (Monseer Bibelglossatur) zu Is 1, 8. In der Parallelglossierung StSG. I, 617, 3f. wird lat. *cucumis* mit lat. *melo*, ‚Melone‘ und ahd. *pedena*, ‚Pfebe‘ glossiert (zum Wort G. Müller – Th. Frings, Germania Romana, II, Mitteldeutsche Studien 19/2, Halle 1968, 379–381).

<sup>37</sup> P. Höpfel, Die Lehnprägungen im Glossar Heinrici *Summarium*, Phil. Diss. München 1970, 41f., bezeichnet *churbizgarte* wohl zu Recht als Lehnübertragung; als solche sieht er auch *obezgarte*, *piregarto* und *obezgadem* an.

<sup>38</sup> R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 63. G. Baur, Der Wortschatz der Landwirtschaft, 172, stellt es fälschlich zu *garto*.

<sup>39</sup> StSG. III, 212, 11. Die Glosse findet sich auch in einigen Handschriften des alphabetisch geordneten Buches XI des *Summariums* (StSG. III, 253, 44).

<sup>40</sup> Althochdeutsches Wörterbuch I, Sp. 1103; erst in Handschriften des 12./13. Jahrhunderts.

<sup>41</sup> Der einzige Beleg bei Williram 107, 1 zu Ct 6, 10 (= The „Expositio in Cantica Canticorum“ of Williram Abbot of Ebersberg 1048–1085, herausgegeben von E. H. Bartelmez, Philadelphia 1967, 26).

<sup>42</sup> Karlsruhe Aug. IC; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 296; frühes 9. Jahrhundert, StSG. I, 473, 15.

<sup>43</sup> Ps 127,3; *oligarto* im Wiener Notker (Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift, herausgegeben von R. Heinzel und W. Scherer, Straßburg/London 1876).

Handschriften (ab dem 12. Jahrhundert) des Salomonischen Glossars<sup>44</sup> und *wingarto*, das bereits im Abrogans<sup>45</sup> belegt ist. Endlich ist auch der Blumen-garten sprachlich nachzuweisen. Bei Notker heißt es: *sô negâng ze blûomgárten . dâr rôsâ . ünde ringelen . ünde uiolê uuâhséNT . tîe den gárten brûnent* ,geh nicht [zur Unzeit] in den Blumengarten, wo Rosen, Ringelblumen und Veilchen wachsen, die den Garten schmücken<sup>46</sup>. Entsprechend den genannten Blumen sind auch *rôsgarto* ‚Rosengarten‘<sup>47</sup> und *violgarto* ‚Veilchengarten‘<sup>48</sup> belegt. Mindestens bei *violgarto* ist wohl mit Lehnübertragung nach dem lateinischen Vorbild zu rechnen<sup>49</sup>.

Im Zusammenhang mit Gemüse oder Gewürz- und Arzneipflanzen wird ahd. *garto* nicht genannt, obwohl etwa aus dem *Pactus legis Salicae* die Anpflanzung von Steckrüben, Bohnen, Erbsen und Linsen *in orto* bezeugt ist<sup>50</sup> oder das *Capitulare de villis* den Anbau dieser Pflanzen *in horto* neben den Obst- und Nußbäumen ausdrücklich anordnet<sup>51</sup>. Dementsprechend findet sich Gemüse etwa auch im *hortus* des St. Galler Klosterplans<sup>52</sup> oder zahlreiche Heilpflanzen in Walahfrids *liber de cultura hortorum*<sup>53</sup>.

Etymologisch ist *garto* von der Umzäunung her motiviert, die in got. *garda* sw. M. ‚Schafhütte‘<sup>54</sup>, aber auch im st. M. ahd. *gart* ‚Kreis, Chor, Reigen‘, as. pl. *gardos* ‚Wohnung‘, got. *gards* ‚Haus, Hof, Familie‘ neben an.

<sup>44</sup> StSG. IV, 71, 8–11. Vielleicht auch im Sachglossar Innsbruck 711, StSG. III, 665, 67; T. Starck – J.C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 284.

<sup>45</sup> StSG. I, 50/51, 15 (PAK); 245, 5 (K); zahlreiche weitere Belege bei O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge, 476; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 236.

<sup>46</sup> N. I, 44, 13–15.

<sup>47</sup> StSG. II, 478, 59 (Kiel K.B. 145; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 340; vom Anfang des 11. Jahrhunderts); 683, 12 (Schlettstadt Ms. 7; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 849; 12. Jahrhundert).

<sup>48</sup> StSG. II, 642, 25 zu Vergil (P. Vergili Maronis opera, herausgegeben von R. A. B. Mynors, 2. Aufl. Oxford 1972), Georgicon IV, 32, im Tegernseer Clm 18059 (R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 634) aus dem 2. Viertel des 11. Jahrhunderts: Ch. E. Eder, Die Schule des Klosters Tegernsee im frühen Mittelalter im Spiegel der Tegernseer Handschriften, Studien und Mitteilungen des Benediktiner-Ordens 83, Ottobeuren/Augsburg 1972, 6–155, hier 88f.

<sup>49</sup> E. Petri Bean, Die Lehnbildungen der althochdeutschen Vergilglossen, Phil. Diss. München, 1974, 41.

<sup>50</sup> *Pactus legis Salicae*, herausgegeben von K. A. Eckhardt, MGH. LL. sectio I, 4, 1, Hannover 1962, Titel 27, 12 (in Titel 27, 9 C6 auch ein Ausdruck für den Gartenperch, die malberische Glosse *horto pondo*).

<sup>51</sup> Kapitel 70, *Capitulare de villis*, herausgegeben von C. Brühl, Dokumente zur deutschen Geschichte in Faksimiles I, 1, Stuttgart 1971, 63.

<sup>52</sup> Der karolingische Klosterplan von St. Gallen, Facsimile-Wiedergabe, St. Gallen 1952; s. die Beschreibung von H. Reinhardt, Der St. Galler Klosterplan vom Jahre 820, in: Der St. Galler Klosterplan, herausgegeben von H. Reinhardt, St. Gallen 1952, 14.

<sup>53</sup> MGH. Poetae latini aevi Carolini, herausgegeben von E. Dümmel, II, Berlin 1884, 335–350.

<sup>54</sup> αὐλὴ J 10, 1. E. Schulze, Gothisches Glossar, Magdeburg 1848 (Nachdruck Hildesheim/New York 1971), 107; F. de Tollenaeere – R. L. Jones, Word-indices and word-lists to the Gothic bible and minor fragments, Leiden 1976, 66.

*garðr* ‚Zaun, Gehege, Hof(raum)‘ faßbar wird<sup>55</sup>. Vereinzelt erscheint das st. M. ahd. *gart* auch in der Bedeutung ‚Garten‘<sup>56</sup>. Zugrunde liegt idg. \*gher-greifen, (um)fassen‘ mit Dentalerweiterung: entweder *-dh-*, wodurch Verwandtschaft mit aksl. *grado* ‚Burg, Stadt, Garten‘<sup>57</sup> bestünde, oder mit *-t-* und grammatischem Wechsel, was die Verbindung mit gr. χόρτος ‚eingehegter Platz, Hof‘, lat. *hortus*<sup>58</sup> herzustellen erlaubte. Von den erwähnten Komposita ist bereits im Gotischen *weinagards* ‚Weinberg‘ belegt. Besonders bemerkenswert ist hier noch got. *aúrtigards*, das zur Übersetzung von χῆπτος<sup>59</sup>, wo der Garten Gethsemane gemeint ist, benutzt wird. Verwandt ist ae. *ortzeard*, ne. *orchard*<sup>60</sup>. Das Vorderglied ist offenbar aus vulgärlat. \**ortu* ‚Garten‘ entlehnt, ähnlich wie ahd. *orzōn* als spezielles Verb für die Gartenbearbeitung aus lat. (*h*)*ortāre* in zwei bairischen Glossenhandschriften des 9.–10. Jahrhunderts<sup>61</sup>. All dies weist auf den Einfluß der römischen Gartenkultur.

#### 4. Bezeichnungen für eingehegte Landstücke

Von der Umhegung her ist wohl auch das nächste im *Vocabularius Sancti Galli* genannte Wort, das als *jō*-Stamm flektierte *piunte* st. F. ‚eingehegtes Grundstück‘<sup>62</sup> zu verstehen, das in althochdeutschen Texten und Glossen nur hier belegt ist, das jedoch im Mittelhochdeutschen als *biunt(e)*, *biunde*, im Neuhochdeutschen als *beunde* ‚eingefriediges Land‘<sup>63</sup> erscheint. Eine allgemein anerkannte Etymologie existiert freilich nicht<sup>64</sup>. Als volkssprachiger Ausdruck für eine wohl eingefriedigte Wiese erscheint das Wort als *i*-Stamm etwa zum Jahre 963 im Salzburger *Codex Fridarici* (958–991): *cum duobus*

<sup>55</sup> F. Kluge – W. Mitzka, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 20. Aufl. Berlin 1967, 233 f.; S. Feist, *Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache*, 3. Aufl. Leiden 1939, 197 f.; J. de Vries, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*, 2. Aufl. Leiden 1962, 156.

<sup>56</sup> T. 188, 5 (J 18, 26); StSG. III, 117, 5. Hierher auch die Komposita *uunicart* StSG. I, 286, 64 (Rd) und *uuingart* T. 109, 1 (4).

<sup>57</sup> J. Pokorný, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, I, Bern/München 1959, 444.

<sup>58</sup> J. Pokorný, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, 442; H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, II, Heidelberg 1970, 1113 f.

<sup>59</sup> J 18, 1, 26; E. Schulze, *Gothisches Glossar*, 107; F. de Tollenaeere – R. L. Jones, *Word-indices*, 28.

<sup>60</sup> F. Holthausen, *Altenglisches etymologisches Wörterbuch*, 2. Aufl. Heidelberg 1963, 242.

<sup>61</sup> StSG. II, 229, 64; PL. 77, 97B (Wien 949; R. Bergmann, *Verzeichnis*, Nr. 928; 9./10. Jahrhundert aus Salzburg); StSG. II, 230, 47; PL. 77, 107A (Wien 949 und St. Florian III 22 B; R. Bergmann, *Verzeichnis*, Nr. 152; aus der gleichen Zeit); F. Raven, *Die schwachen Verben des Althochdeutschen*, II, Beiträge zur deutschen Philologie 36, Gießen 1967, 113; S. Feist, *Vergleichendes Wörterbuch*, 68 f.

<sup>62</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 1154.

<sup>63</sup> M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, I, Leipzig 1872, Sp. 289; Deutsches Rechtswörterbuch, I, Weimar 1914–1932, Sp. 238–240.

<sup>64</sup> E. Schröder, *Deutsche Namenkunde*, 2. Aufl. Göttingen 1944, 272, will das Wort als nullstufige Bildung zu *biwindan* erklären; das ist angesichts der *iu*-Graphien schon in den ältesten Belegen unwahrscheinlich.

*pratis, quod piunti dicimus*<sup>65</sup>. Daneben ist es häufig als Ortsnamenelement<sup>66</sup> belegt, so ebenfalls in bairischen Quellen der *i*-Stamm *ad Kekinpiunt* in Freisinger Traditionen zu den Jahren 857–864<sup>67</sup> und in einer Regensburger Schenkung vom Jahre 866 *in uico qui dicitur Ucchinpiunt*<sup>68</sup>, ferner *Heibistesbiunta* (Akkusativ, *ō*- oder *jō*-Stamm) in der ersten Würzburger Markbeschreibung<sup>69</sup> oder in den Weißenburger Traditionen zum Jahre 774 VI 25: *iurnales .V. infra fine qui dicitur scalchinbiunda*<sup>70</sup>. Der *jō*-Stamm findet sich in einer Originalurkunde Ludwigs des Frommen, 837 XII 20, für Würzburg: *in villa que dicitur filuhonbiunte*<sup>71</sup>. In ähnlicher Weise ist auch das etymologisch durchsichtige *pizūni* st.N., *pizūnna* st.sw.F.<sup>72</sup> Bezeichnung für das eingezäunte Grundstück. Das Femininum erscheint in latinisierter Gestalt auch in einer Fuldaer Tradition zum Jahre 823 VI 6: *unam bizumam* (wohl verschrieben statt *bizunam*) *cuius longitudo XXX. uirgarum est latitudo uero XV*<sup>73</sup>.

Das ebenfalls hier zu nennende *bifang* st.M.<sup>74</sup> ist in den Texten und Glossen nirgends als Bezeichnung für ein Grundstück bezeugt, doch wird aus der dort belegten Bedeutung ‚Umzäunung‘ zumindest der Hegecharakter des Wortes sichtbar, der das Wort mit dem Verb *bifāhan* ‚umfassen, einschließen‘<sup>75</sup> verbindet, eine Beziehung, die wohl auch für den althochdeutschen Sprachteilhaber durchschaubar war. Als Bezeichnung für ein Grundstück erscheint das Wort in Urkunden für Fulda am Ende des 8. Jahrhunderts:

<sup>65</sup> Salzburger Urkundenbuch, I, herausgegeben von W. Hauthaler, Salzburg 1910, 172 Nr. 5.

<sup>66</sup> E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, II, 1, Bonn 1913 (Nachdruck München/Hildesheim 1967), Sp. 475 f.; A. Bach, Deutsche Namenkunde, II, 1, Heidelberg 1953, §§ 121, 375.

<sup>67</sup> Eintrag aus dem ausgehenden 9. Jahrhundert (B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken der Karolingerzeit, I, 3. Aufl. Wiesbaden 1974, 129); Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, München 1905 (Nachdruck Aalen 1967), Nr. 792.

<sup>68</sup> Im Traditionsbuch des Anamot vom Ende des 9. Jahrhunderts: Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram, herausgegeben von J. Widemann, München 1943 (Nachdruck Aalen 1969) Nr. 2.

<sup>69</sup> E. von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, 1916 (Nachdruck Dublin/Zürich 1963), 115, 14 Anmerkung 4.

<sup>70</sup> Weißenburger Traditionscodex aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts: Traditiones possessio-nesque Wizenburgenses, herausgegeben von C. Zeuss, Speyer/Leipzig/Wien 1842, Nr. 133; Regesta Alsatiae aevi Merovingici et Karolini, I, herausgegeben von A. Brückner, Strasbourg/Zürich 1949, Nr. 239.

<sup>71</sup> Monumenta Boica 28 a, München 1829, Nr. 21, 32; J. F. Böhmer – E. Mühlbacher, Regesta Imperii, I. Mit einem Vorwort, Konkordanztabellen und Ergänzungen von C. Brühl und H. H. Kaminsky, Hildesheim 1966, Nr. 971.

<sup>72</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 1163 f.

<sup>73</sup> Erhalten im Pistoriuschartular: Codex diplomaticus Fuldensis, herausgegeben von E. F. J. Dronke, 1850 (Nachdruck Aalen 1962), Nr. 413.

<sup>74</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 1010 f. Zum Folgenden s. H. Tiefenbach, Studien zu Wörtern volkssprachiger Herkunft, 21–24.

<sup>75</sup> R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch 46; T. Starck–J.C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 136.

*extra illum caeptum, id est bifang; et quartam partem thes bifanges<sup>76</sup>.* Das Wort ist ferner in zwei Originalurkunden Karls des Großen für sächsische Empfänger anzutreffen: *de hoc proprio, quod in lingua eorum dicitur bi-vanc<sup>77</sup>*. Auch sonst ist es im Altsächsischen belegt, wie eine Werdener Urkunde zeigt, in der ein abgegrenztes Stück in einem Wald bezeichnet wird: *unum biuang in saltu UUanesuualde<sup>78</sup>*. Das einmal in den Corveyer Traditionen überlieferte *quidquid habuerunt in illo bifang...*<sup>79</sup> ist wohl keine volkssprachig flektierte Form<sup>80</sup>. Vielmehr wird das gemäß dem sonstigen Gebrauch vermutlich lateinische Flexionsmorphem in die nachfolgende Lücke gefallen sein. Nur auf niederfränkischem Boden nachweisbar ist *bilüca*, das im Traditionsbuch der Abtei St. Peter in Gent in Kopie vom Jahre 941 erscheint<sup>81</sup> und wohl ebenfalls das eingehetige Grundstück bezeichnet (zu anfrk. *belukan* ‚einschließen‘).

Latinisiertes *bifangus* ist gut belegt. Besonders häufig erscheint es im *Codex Laureshamensis*, dort unter anderem mit verschiedenen Größenangaben, als Gelände für Rodung und für Weinbau oder als mit Gebäuden bestandenes Grundstück<sup>82</sup>. Eine ähnliche Bedeutung wie *bifangus* scheint *haftunga* zu besitzen, wie aus der Gleichsetzung *unum biuangum uel haftunga<sup>83</sup>* zum Jahre 773/4 im *Codex Laureshamensis* geschlossen werden kann, wo das Wort auch sonst häufig belegt ist. Es erscheint in allen andern Fällen allerdings immer als *haftunna* – so etwa auch in einer Urkunde aus Fulda vom

<sup>76</sup> E. E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda, I, Marburg 1958, Nrr. 188; 232 b; 791 VII 79 und 79 [5] XII 23; in Überlieferung des Pistoriuschartulars, wo das Wort auch später noch häufig erscheint (E. F. J. Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis, Nrr. 233, 293, 460, 497). Weiterhin sind Belege aus dem Originalchartular zu nennen (E. F. J. Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis, Nrr. 395, 429).

<sup>77</sup> MGH. DD. Karol. I, Nrr. 213; 218; 811 XII 1 und 813 V 9.

<sup>78</sup> D. P. Blok, De oudste particuliere oorkonden van het kloster Werden, Assen 1960, Nr. 55, 837 X 17 (Kopie aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts).

<sup>79</sup> K. A. Eckhardt, Studia Corbeiensia, I-II, Bibliotheca rerum historicarum 1–2, Aalen 1970; hier I, A § 65.

<sup>80</sup> Lokativ mit ø-Flexiv ist hier unwahrscheinlich; zu den Flexien s. J. H. Gallée–J. Lochner, Altsächsische Grammatik, 2. Aufl. Halle/Leiden 1910, § 297 Anmerkung 3; F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch, 2. Aufl. Heidelberg 1921, § 265. 2–4. Daneben latinisiert *de quodam biuango*: K. A. Eckhardt, Studia Corbeiensia, I, A § 240. Die Formen des *Registrum Sarachonis* (I, S § 73 und öfter) bleiben hier beiseite, da das Stück wohl doch neuzeitliche Fälschung ist, s. G. Müller, Die Fälschung des *Registrum Sarachonis* und die Überlieferung der Traditiones Corbeienses, in: Niederdeutsche Beiträge. Festschrift für Felix Wortmann, herausgegeben von J. Goossens, Niederdeutsche Studien 23, Köln/Wien 1976, 64–87.

<sup>81</sup> Diplomata Belgica ante annum millesimum centesimum scripta, herausgegeben von M. Gysseling und A. C. F. Koch, I, o. O. 1950, Nr. 49, VI, 25, 133; M. Gysseling, Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226), II, o. O. 1960, 774. Das zugrundeliegende Verb: W. L. van Helten, Die altostniederfränkischen Psalmenfragmente, die Lipsius'schen Glossen und die altsüdmittelfränkischen Psalmenfragmente, 1902 (Nachdruck Niederwalluf 1971), 96.

<sup>82</sup> Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert, I, redigiert von O. Prinz und J. Schneider, München 1967, Sp. 1472f.

<sup>83</sup> Codex Laureshamensis, herausgegeben von K. Glöckner, II, Darmstadt 1933, Nr. 245.

Ende des 8. Jahrhunderts (*exceptis [V] haftunnis*<sup>84</sup>) oder in einer Tauschurkunde aus Weißenburg vom Jahre 820 IX 2<sup>85</sup> – und wird damit als *-unjō*-Ableitung zu *haft* ‚Band, Fessel‘ zu verstehen sein, so daß *-unga* nachträgliche Eindeutung vielleicht erst des Chartularschreibers sein könnte<sup>86</sup>.

Die Umzäunung selbst wird in ahd. *zūn* ‚Zaun‘ und seinen Komposita greifbar. Das Material ist Flechtwerk oder Stein. Auf Flechtwerk weist der Beleg *etorcartea* in der *Lex Baiuvariorum: Superiorum vero virgam, quam etorcartea vocamus, qui sepius continet firmitatem*<sup>87</sup>. An dieser Stelle hat der Clm 9653<sup>88</sup> das sonst im Althochdeutschen nicht belegte *mezraha*; das Zweitglied stellt sich zu ahd. *raha* ‚Stange‘<sup>89</sup>. *Etar* ist auch allein als Bezeichnung für die ‚Querstange des Zaunes‘<sup>90</sup> belegt und erscheint daneben vermutlich als Erstglied in langob. *iderzūn*<sup>91</sup>. Vom Flechtwerk des Zauns her könnte auch eine Erklärung der bisher unzureichend gedeuteten Abrogangsglosse *maceriae pslittium K pslittiun Ra*<sup>92</sup> möglich sein, die als *pislittia* sw.F. zu verstehen ist, wenn man den von J. de Vries<sup>93</sup> erwogenen etymologischen Zusammenhang von ahd. *slito*, an. *sleði* ‚Schlitten‘ mit dem Lehmverputz der Flechtwand gelten läßt. Auf steinerne Umhegungen weist ahd. *steinzūn*<sup>94</sup>; ihre Verwendung zum Schutz der Weinberge wird in den Bibelglossen der Fragmente Koblenz, Staatsarchiv Abt. 701 Nr. 759<sup>95</sup>, aus dem 12. Jahrhundert ausdrücklich erwähnt<sup>96</sup>. Zweckbestimmungen zeigen die Komposita *ezzisczūn*<sup>97</sup> ‚Zaun um das Saatfeld‘ und *houazūn*<sup>98</sup>, das zuerst in dem aus der

<sup>84</sup> E. E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda, I, Nr. 240 (Überlieferung des Pistoriuschartulars).

<sup>85</sup> Traditiones possessionesque Wizenburgenses, Nr. 69, S. 74; Regesta Alsatiae, I, Nr. 450.

<sup>86</sup> Ahd. *haftunga* ist in den Glossen in der Bedeutung ‚Gefangenschaft‘ belegt: StSG. II, 232, 32; PL. 77, 126B (GASp. IV, Sp. 32).

<sup>87</sup> Leges Baiuvariorum, herausgegeben von E. Freiherr von Schwind, MHG. LL. sectio I, 5, 2, Hannover 1926, Titel 10, 17; *etorcartea* mit Codex Ingolstadensis (München UB. 8° 132), Paris lat. 4417, lat. 4614 und Clm 19415; der kritische Text hat *etortcartea*.

<sup>88</sup> Aus Oberaltaich. nach MGH. LL. sectio I, 5, 2, S. 186 Nr. 40, vom Anfang des 10. Jahrhunderts, nach K. Beyerle, Lex Baiuvariorum. Lichtdruckwiedergabe der Ingolstädter Handschrift, München 1926, XCII, aus dem 11./12. Jahrhundert.

<sup>89</sup> StSG. III, 698, 4; J. A. Schmeller – G. K. Frommann, Bayerisches Wörterbuch, II, 2. Aufl. München 1877 (3. Neudruck Aalen 1973) Sp. 81f.

<sup>90</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, III, Sp. 442.

<sup>91</sup> I. Schröbler, Langobardisch-deutsches Glossar, in: Leges Langobardorum 643–866, herausgegeben von F. Beyerle, 2. Aufl. Witzenhausen 1962, 224.

<sup>92</sup> StSG. I, 207, 6; von T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 59, als *bislittia* mit Fragezeichen aufgenommen. J. Splett, Abrogans-Studien, Wiesbaden 1976, 293 und 509, erwägt den Ansatz eines sw. F. *splitte* zu idg. \*(s)plei- ‚spalten‘.

<sup>93</sup> Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 514.

<sup>94</sup> O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge, 448.

<sup>95</sup> R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 343, aus Boppard.

<sup>96</sup> *steinzunas, maceriae, sepes longae et sicris lapidibus ad munimentum vinearum* zu Ct 2, 14: GASp. V, Sp. 678. Die lateinische Glossierung ist bei StSG. I, 550, 31 nicht mitabgedruckt.

<sup>97</sup> Lex Baiuvariorum, Titel 10, 16; *ezzisczun* mit der Mehrzahl der Handschriften. Die Form *ezzisczun* im kritischen Text ist unbegründet. S. auch D. von Kralik, Die deutschen Bestandteile der Lex Baiuvariorum, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 38, Hannover/Leipzig 1913, 13–55, 401–449, 581–624, hier 429 f.

1. Hälfte des 9. Jahrhunderts stammenden Freisinger Teil des Clm 19415<sup>98</sup> als Glosse zum ursprünglich ebenfalls volkssprachigen mlat. *tuninus* ‚Zaun‘ in der *Lex Baiwariorum* überliefert ist. Die Stelle handelt von der Pflicht der Kirchenhörigen, Zäune zu reparieren.

### 5. Bezeichnungen nach der Rechtsqualität des Landes

Von *gitragide* ab werden im Summarium Bezeichnungen verwandt, die sich auf die rechtliche Stellung des Landbesitzes beziehen. Ahd. *gitregidi* st. N.<sup>99</sup> bezeichnet hier ganz allgemein den Besitz; das Wort ist lautlich der Vorläufer von nhd. *Getreide*, doch taucht die neuhochdeutsche Bedeutung erst im 13. Jahrhundert in Ottokars Reimchronik auf und verbreitet sich wohl unter dem Einfluß von Luthers Bibelübersetzung<sup>100</sup>. Auch *vatereigen* – wohl eine ad-hoc-Bildung zu *patrimonium*, da sie nur an wenigen Stellen<sup>101</sup> vorkommt, die alle mit diesem Summariumbeleg zusammenhängen – und *eigen* beziehen sich auf die rechtliche Stellung des im Gegensatz zu *lehen* in voller Verfügungsgewalt des Herrn stehenden Grundbesitzes. In dieser Bedeutung ist ahd. *eigan* häufig bezeugt<sup>102</sup>. Besonders bemerkenswert sind hier wieder zwei Belege bei Notker, der bei der Erläuterung von lat. *habere* die Wendung *habere enim domum et agrum dicimus* mit *Uuīr chédén únsih háben ... Hūs únde éigen*<sup>103</sup> wiedergibt. In Notkers Psalter wird der Augustinuskommentar zu Ps 103,17 *dant agros, dant hortos, aedificant ecclesias, monasteria*<sup>104</sup> mit *Sie stiftent monasteria an iro éigenen* übersetzt. Die volkssprachige Rechtsformel wird beim Helianddichter greifbar, der das Petruswort *Ecce nos reliquimus omnia et secuti sumus te : quid ergo erit nobis?* so wiedergibt: *Huat sculun uui thes te lone niman ... thes uui thuru thin iungarduom/egan endi erbi al forlietun*<sup>105</sup>.

Demgegenüber wird *éht* st. F. ‚Besitz‘ sehr viel seltener als Bezeichnung für den Grundbesitz gebraucht, hier meist im Zusammenhang einer allgemeinen Nennung von Besitz und Vermögen. Eine spezielle Bezeichnung für Landbesitz, wie es nach dem Leipziger Wörterbuch<sup>106</sup> den Anschein haben könnte, ist für dieses Wort nicht nachzuweisen, da die zu diesem Zwecke herangezo-

<sup>98</sup> StSG. II, 353, 15; zu Lex Baiwariorum, Titel 1, 13.

<sup>99</sup> R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 662.

<sup>100</sup> T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 225.

<sup>101</sup> H. Paul – W. Betz, Deutsches Wörterbuch, 6. Aufl. Tübingen 1966, 256.

<sup>102</sup> T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 143; von P. Höpfel, Die Lehnprägungen im Glossar Heinrici Summarium, 103, zu Recht als Lehnübertragung angesehen.

<sup>103</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, III, Sp. 109; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 38.

<sup>104</sup> N. I, 495, 4–7.

<sup>105</sup> Notker latinus. Die Quellen zu den Psalmen, Psalm 101–150, den Cantica und den katechetischen Texten (mit einem Anhang zum Wiener Notker), herausgegeben von P. W. Tax, Die Werke Notkers des Deutschen 10 A, Altdeutsche Textbibliothek 80, Tübingen 1975, 494.

<sup>106</sup> V. 3307–3309 nach C, ähnlich M; zu Mt 19, 27.

<sup>107</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, III, Sp. 91.

gene Aratorstelle<sup>108</sup> auf einer Emendation von *iura* zu *rura* beruht. Es ist somit nicht erweisbar, daß die Handschriften Einsiedeln 302 und Vaticanus Pal. lat. 1716, zu denen noch die Handschrift Paris lat. 8318<sup>109</sup> tritt, die ebenfalls *iura* hat, nicht tatsächlich das in allen diesen Handschriften überlieferte Lemma *iura* ‚Besitzrechte‘ übersetzen, das durchaus in den Kontext paßt.

Auf die Verteilung des Landes durch Los geht – zumindest ursprünglich – das volkssprachige *hluz* zurück, das in den Jahren 814 und 826 mehrfach in Freisinger Traditionen bezeugt ist, bisweilen rein volkssprachig (*territorium quod vulgo dicitur einan hluz*<sup>110</sup>), bisweilen latinisiert (*unum hluzzum*<sup>111</sup>). Die Bezeichnung erinnert an die bekannten Landlose der Wandalen bei Prokop, *κλῆροι Βανδίλων*<sup>112</sup>; und auch lat. *sors* ist in den Quellen häufiger in der Bedeutung ‚Stück Land‘ nachweisbar<sup>113</sup>. Im Zusammenhang mit Erbbesitz ist *hluz* anscheinend im Abrogans belegt: *sors uel heris hluz edo arpinomo Pa hlut edho erpinomo K*<sup>114</sup>. In Ra erscheint schon die hochstufige Form *hlōz*, die sich im weiteren durchgesetzt hat. Ahd. *lōz* wird anscheinend auch später noch zur Bezeichnung von ‚Erbe, Landbesitz‘ verwendet<sup>115</sup>. Schon got. *hlauts* bedeutet neben ‚Los, Anteil‘ auch ‚Erbschaft‘<sup>116</sup>. Aus den Freisinger Traditionen ist außerdem zu erfahren, daß der *hluz* als Grasland genutzt werden konnte, da berichtet wird, daß der Bischof am Tage des Erwerbs seine Schnitter dort das Gras habe schneiden lassen<sup>117</sup>. Dementsprechend wird das Landstück im Rubrum auch *angar* genannt: *hluzum I quod angar dicimus*.

Ahd. *angar*<sup>118</sup> ist sonst nur in Glossen in der Bedeutung ‚mit Buschwerk bestandenes Land‘<sup>119</sup> aber auch ‚Ackerland‘<sup>120</sup> belegt. Diese Bedeutung wird wohl auch im Kompositum *langob. angargathungi*<sup>121</sup> vorliegen, das als Ausdruck der Bemessungsgrundlage für Bußzahlungen im *Edictum Rothari*

<sup>108</sup> Acta Apostolorum I, 394; PL. 68, 129 A; 130 C. Die kritische Ausgabe hat gleichfalls *iura*: *Aratoris subdiaconi de actibus apostolorum*, herausgegeben von A.P. McKinlay, CSEL. 72, Wien 1951, 35.

<sup>109</sup> H. Tieffenbach, Althochdeutsche Aratorglossen. Paris lat. 8318. Gotha Membr. II 115, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse, III, 107, Göttingen 1977, 19.

<sup>110</sup> Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, Nr. 326; ähnlich Nrr. 534 a, 538 a.

<sup>111</sup> Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, Nr. 537; ähnlich Nr. 538 a.

<sup>112</sup> *Ὑπὲρ τῶν πολέμων* III, 5, 12, Procopii Caesariensis opera omnia, herausgegeben von J. Haury und G. Wirth, I, Leipzig 1962, 333.

<sup>113</sup> J.F. Niermeyer, Mediae latinitatis lexicon minus, Leiden 1976, 981.

<sup>114</sup> StSG. I, 68/69, 24.

<sup>115</sup> StSG. I, 518, 58f. zu Ps 67, 14; falls nicht bloße Vokabelübersetzung vorliegt.

<sup>116</sup> W. Streitberg, Die gotische Bibel, II, 4. Aufl. Heidelberg 1965, 58.

<sup>117</sup> Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, Nr. 538 a.

<sup>118</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 518.

<sup>119</sup> StSG. II, 466, 66.

<sup>120</sup> StSG. I, 8/9, 26; II, 330, 18.

<sup>121</sup> I. Schröbler, in: Leges Langobardorum, 219 f.

erscheint. Auf die Funktion des Angers als Versammlungsstätte und Marktplatz weist die Glosse *forum. mercatum t̄ angar* in der hochdeutsch-niederdeutschen Mischglossierung Karlsruher St. Peter perg. 87 aus dem 11. Jahrhundert<sup>122</sup>. Das Lemma *forum* stammt dort aus der Hamartigenia des Prudentius<sup>123</sup>, wo davon die Rede ist, daß der aus Sodom geflohene Loth nicht mehr an Archive, Gerichtsstätten, Marktplatz, Bäder, Verkaufsbuden, Bordelle, Tempel, Theater und Zirkus der verbrannten Stadt zurückdachte. Als Weideland erscheint der Anger in der Bezeichnung *angargnago* ‚Grasnager‘ für ein zum Kriegsdienst untaugliches Pferd in der *Lex Baiwariorum*<sup>124</sup>.

Ein weiterer Ausdruck, der die Rechtsqualität des Landes hervorhebt, ist ahd. *selilant*<sup>125</sup>. Häufig ist das Wort Glossierung zu *terra salica* ‚Land, das zum Herrenhof gehört‘. In der Schlettstädtter Handschrift Ms. 7 aus dem 12. Jahrhundert wird durch den Zusatz *t̄ frigelendi* ‚freies Land‘<sup>126</sup> die Uneingeschränktheit der Rechte am Land unterstrichen. Sehr viel früher als die Glossen sind wieder urkundliche Belege, so in Freising im Traditionscodex Cozrohs aus dem 2. Viertel des 9. Jahrhunderts zu den Jahren 769–777 *et tertiam partem selilantis mei*<sup>127</sup>; dort erscheint auch der volkssprachige Plural in einer Tradition 824 IV 25 *tradidit propriam hereditatem suam ... duos selilant et alias colonias VI*<sup>128</sup>. Ein Beleg aus den Salzburger Breves Notitiae um das Jahr 790 (*dimidietatem territorii sui, quod dicitur sellant*<sup>129</sup>) erweist die rechtliche Qualität, die auch auf niederdeutschem Gebiet im Werdener Urbar F aus dem 2. Drittel des 12. Jahrhunderts in einem Nachtrag zu beleben ist: *quod selilant dicitur teutonice, dominicatus mansus dicitur latine*<sup>130</sup>. Die frühesten niederdeutschen Belege erscheinen schon im Werdener Urbar A aus dem ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jahrhundert: *Ad fundum qui est ad Frimareshem pertinent dominales hī. Ad curtem dominicam suum seliland. Ad Rumulohun similiter. Ad Astarlohon suum seliland ... Ad ecclasiā Embrikni pertinet mansus unus et dimidiū excepto selilande*<sup>131</sup>. Etymologisch kann das Vorderglied *seli-* mit ahd. *sala* ‚Übertragung‘, *sellēn* ‚überge-

<sup>122</sup> StSG. II, 497, 61; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 324.

<sup>123</sup> V. 760; Aurelii Prudentii Clementis carmina, herausgegeben von M. P. Cunningham, CCL. 126, Turnhout 1966, 141.

<sup>124</sup> Titel 14, 12.

<sup>125</sup> Zum Folgenden s. H. Tiefenbach, Studien zu Wörtern volkssprachiger Herkunft, 105–108.

<sup>126</sup> StSG. III, 646, 14; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 849.

<sup>127</sup> Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, Nr. 37.

<sup>128</sup> Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, Nr. 505.

<sup>129</sup> In Überlieferung vom Ende des 12. Jahrhunderts: Salzburger Urkundenbuch, II, herausgegeben von W. Hauthaler und F. Martin, Salzburg 1916, A 22.

<sup>130</sup> Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert, herausgegeben von R. Kötzschke, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 20, Rheinische Urbare 2, Bonn 1906, 279, 1.

<sup>131</sup> Die Urbare der Abtei Werden, 15, 24–16, 2; 18, 23 f. Die erwähnten Orte sind Friemersheim, Rumeln, Asterlagen und Hoch-Emmerich (alle im oder beim heutigen Duisburg-Rheinhausen).

ben, übereignen‘ oder mit dem in ahd. *selida* ‚Haus‘, mlat. *sala* ‚Herrenhaus‘ vorliegenden Morphem verbunden werden. Hierher sind auch weitere Bildungen wie *selegquot* und *selehof* zu stellen<sup>132</sup>.

## 6. Ahd. *lant* als Bezeichnung des Ackerbodens

Das Grundwort von *selilant* führt auf ahd. *lant*, das eine ähnliche Bedeutungsbreite wie im Neuhochdeutschen, nämlich ‚Land, Gegend, Gebiet, Erde‘<sup>133</sup>, aufweist. Gelegentlich ist auch ‚Feld‘ oder ‚Ackerboden‘ gemeint, so etwa in einer Glossierung von lat. *culta* der Prudentiusglossen, wo von den Feldern Christi die Rede ist, in die der Dieb Unkraut sät<sup>134</sup>, oder im Glossar Junius 25, wo *agrum figuli*, der Töpfersacker, der mit dem Judaslohn gekauft worden ist, mit *hauenares lant*<sup>135</sup> wiedergegeben wird. Ahd. *lant* im Sinne der fruchttragenden Erde erscheint auch in Notkers Psalter: So *tōuuont himela . so nezzent siē diū lant . diū guōten uuuōcher bérrent*<sup>136</sup>. Auch das Diminutiv *lantilin* begegnet als Glosse zu *agellus* ‚kleiner Acker, kleines Landgut‘<sup>137</sup>.

Besonders bemerkenswert ist auf altsächsischem Boden im Werdener Urbar A das Kompositum *kyricland*, *kiricland* ‚Land, das der Kirche gehört‘<sup>138</sup>, das auf hochdeutschem Boden nicht nachweisbar ist. Auch kann as. *land* allein ‚Acker, Feld‘ bedeuten, wie wohl aus dem Plural ebenfalls im Werdener Urbar A geschlossen werden kann: *In Dulmenni thriuland. ex uno quod habet Engilbraht siclum. ex alio quod habet Hildibraht siclum. ex alio quod habet Thiading siclum*<sup>139</sup>.

Sehr häufig ist ahd. *gilenti*<sup>140</sup> als Bezeichnung für das Ackerland belegt (die in nhd. *Gelände* vorliegende Bedeutung tritt noch nicht auf). Es glossiert in den meisten Fällen *rus* (wie im *Summarium Heinrici*), aber auch *arvum* ‚Ackerfeld, Saatland‘<sup>141</sup>, *colonia* im Sinne von ‚Siedlung‘<sup>142</sup>, *culta* ‚bestellte Felder‘<sup>143</sup>, *fundus* ‚Grund und Boden‘<sup>144</sup> und *area* ‚Platz‘<sup>145</sup>. Bei Notker

<sup>132</sup> Dazu H. Tiefenbach, Studien zu Wörtern volkssprachiger Herkunft, 107f.

<sup>133</sup> R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 106; GASp. II, Sp. 232f.

<sup>134</sup> StSG. II, S12, 13; Apotheosis, Praefatio 45; CCL. 126, 75.

<sup>135</sup> StSG. IV, 3, 12; Mt 27, 7, 10. Bei der Parallelie im Monseer Matthäus fällt *lant* in eine Lücke.

<sup>136</sup> Ps 88, 6.

<sup>137</sup> StSG. IV, 223, 9; Clm 19410; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 660; aus der Mitte des 9. Jahrhunderts.

<sup>138</sup> Die Urbare der Abtei Werden, 16, 4; 73, 20.

<sup>139</sup> Dic Urbare der Abtei Werden, 27, 5–8.

<sup>140</sup> T. Starck – J.C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 210; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 110.

<sup>141</sup> StSG. III, 351, 27; 380, 34; auch N. II, 623, 32 (Cant. Habac. 17).

<sup>142</sup> StSG. I, 321, 42 zu Ex 12, 48; St. Gallen 295; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 223; 9./10. Jahrhundert.

<sup>143</sup> StSG. II, 496, 53 zu Prudentius, Hamartigenia 216; St. Gallen 292 und Karlsruhe St. Peter perg. 87; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 221, 324; 11. Jahrhundert.

<sup>144</sup> StSG. IV, 202, 33; Trier Seminar 61; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 567; 11./12. Jahrhundert.

übersetzt das Wort außerdem noch *terra* im Sinne des fruchttragenden Erdereichs: *Et terra nostra dabit fructum suum. Vnde dannan bérent iro uuuôchar únseriû gelénde*<sup>146</sup>. In ganz analoger Weise wird *as. gilendi* verwandt, das im Werdener Urbar A bei der Verzeichnung des Grundbesitzes im westlichen Friesland erscheint: *An uuerinon thiу kirica endi al that gilendi*<sup>147</sup>. In allen diesen Fällen ist die Funktion der mit *gi-* präfigierten neutralen Kollektivbildung noch deutlich durchschaubar.

### 7. Bezeichnungen für Rodung und Neubruch

Ebenfalls mit *lant* verwandt ist das Kompositum ahd. *niuwilenti*<sup>148</sup>, das nur in Glossen belegt ist. Es glossiert neben lat. *novellae* ‚Anpflanzung junger Bäume‘ meist lat. *novalis*, *novale*, für das die Bedeutungen ‚Brachfeld‘, ‚Neubruch‘ aber auch ‚Acker‘ allgemein nachgewiesen sind<sup>149</sup>. Während bei den Glossarbelegen (wie im *Summarium Heinrici*) meist keine nähere inhaltliche Spezifizierung möglich ist, erlauben die Glossen, für die ein lateinischer Kontext besteht, genauere Aussagen. So wenn in der Monseer Bibelglossatur zu *novate vobis novale et nolite serere super spinas* die Glossierung *nivilenti t riuti. f. ród*<sup>150</sup> bezeugt ist, die vielleicht auf den Vorgang der Rodung weist. In den Prudentiusglossen, wo von den alten Besitzern des Landes die Rede ist, die sich ihre Äcker nicht von Fremdlingen wegnehmen lassen wollen (*qui nostras sulcare nouales ... contendunt*<sup>151</sup>), ist wohl nur das Pflügen des Brachfeldes gemeint. Der bestellte Ackerboden erscheint in einer anderen Prudentiusglossierung (*temperet aut pluvius qui culta novalia ventus*<sup>152</sup>), und in den *Vitae patrum* werden die mit *nivilenti* glossierten *noualia* nach ihrem Ertrag unterschieden (*nec uberiora mihi noualia elegi, steriliora illis dereli-qui*<sup>153</sup>). In anderen Fällen lassen sich keine scharfen Trennungslinien ziehen, so etwa wenn von der mühevollen Arbeit des Bauern auf seinem *novale* die Rede ist<sup>154</sup>. Ob der Glossator einer *novale*-Stelle in Vergils Eklogen<sup>155</sup>, für

<sup>145</sup> StSG. II, 767, 15 zu Walahfrid, De cultura hortorum 33; Leipzig Rep. I. 53; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 382; Glosse des 10. Jahrhunderts.

<sup>146</sup> Ps 84, 13.

<sup>147</sup> E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler, Niederdeutsche Denkmäler 6, Norden/Leipzig 1899, 23,5 = Die Urbare der Abtei Werden, 73, 21.

<sup>148</sup> GASp. II, Sp. 238; O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge, 408 f.

<sup>149</sup> K. E. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 13. Aufl. Hannover 1972 (Nachdruck der 8. Aufl.), Sp. 1196 f.

<sup>150</sup> StSG. I, 627,3 zu Ier 4,3. Ähnlich wohl auch StSG. I, 526,5; 533, 4–8; IV, 276, 9; E. Hartl, Ein neues althochdeutsches Glossenfragment, in: Festschrift Georg Leidinger, München 1930, 95–101, hier 96 zu Prv 13,23; StSG. I, 668, 15–17 zu Hos 10, 12.

<sup>151</sup> Psychomachia 213; StSG. II, 398,55; 546,17.

<sup>152</sup> Contra Symmachum II, 1014; StSG. II, 551, 14.

<sup>153</sup> Vitae patrum. De vita et verbis seniorum libri X, herausgegeben von H. Rosweyde, 2. Aufl. Antwerpen 1628, Sp. 474<sup>b</sup>; StSG. II, 730, 24.

<sup>154</sup> StSG. II, 739, 24.

<sup>155</sup> I, 70; StSG. II, 681, 25.

die das Wörterbuch<sup>156</sup> die Bedeutung ‚Acker, der bebaut wird‘ angibt, diese Bedeutung auch für ahd. *niulente* im Sinne hatte oder ob nur Vokabelübersetzung vorliegt, muß offenbleiben.

Zur Übersetzung von *novale* wird, teilweise zu den gleichen Stellen, vom 10. Jahrhundert ab auch ahd. *niuriuti*<sup>157</sup> verwandt. Nur im Reichenauer Glossar Rb aus dem ausgehenden 8. Jahrhundert erscheint *niuiipruht*<sup>158</sup>, dessen Grundwort *ti*-Abstraktum von *brehhan*, ‚brechen‘ ist. Bei den mit *riut*-gebildeten Wörtern ist offenbar nicht in jedem Falle die völlige Neurodung gemeint, sondern auch die Säuberung eines brach liegenden Ackers von Unkraut und Gestrüpp: *Fárn únde hiefeltrâ nimet er dána . mit tero ríuteségenso . dáz ímo déste bérzera chórñ uuáhse án demo niuriute*<sup>159</sup>. *Hyrtus ager*, ‚dorniger Acker‘ wird dementsprechend im Clm 14395 des 10. Jahrhunderts (Glossierung wohl aus dem 11. Jahrhundert<sup>160</sup>) mit *vngiriuttar* übersetzt, wo in der *Passio Hippolyti* des Prudentius davon die Rede ist, daß der Märtyrer von Pferden über den Boden geschleift und durch den dornigen Acker schwer verletzt wird<sup>161</sup>. In ähnlicher Weise lassen sich wohl auch die zuvor zu *niuwilenti* genannten Bibelstellen interpretieren, die die Zuhörer auffordern, ihr Inneres zu säubern, wie ein Stück Land zur Aussaat bereit gemacht wird, indem man Unkraut und Gestrüpp entfernt. Hier erscheinen außer den schon genannten Bezeichnungen *riuti* und *rod*<sup>162</sup>.

Ahd. *rod* findet sich auch in der zweiten Würzburger Markbeschreibung in der Form *ze demo Geruuines rode*<sup>163</sup>, wo wegen des Artikels mit einem Appellativ gerechnet werden kann. Ortsnamen, die mit *riuti* und *rod* gebildet sind, treten schon seit dem 8. Jahrhundert in großer Zahl auf<sup>164</sup>. Deutlich ist die appellativische Grundlage ferner in einer in den Fuldaer Traditionen bezeugten Stellenbezeichnung: *extra tres laboraturas siluae quas nos dicimus thriurothe*<sup>165</sup>. Neben diesen Belegen ist noch auf das schon früh nachweisbare latinisierte *rothus* oder *rothum* im Werdener Chartular in Urkunden der Jahre 799 und 801<sup>166</sup> hinzuweisen, das hier wohl Rodeland bezeichnet. Das

<sup>156</sup> K. E. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, I, Sp. 1197.

<sup>157</sup> GASp. II, Sp. 489; O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge, 409; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 139.

<sup>158</sup> StSG. I, 541, 54; 636, 9 ebenfalls zu Prv 13, 23 und Ier 4, 3.

<sup>159</sup> N. I, 128, 4.

<sup>160</sup> B. Bischoff, Paläographie. Ergänzter Nachdruck aus Deutsche Philologie im Aufriß, I, 2. Aufl. Berlin/Bielefeld/München 1970, 74 zu Abbildung 3.

<sup>161</sup> Peristefanon XI, 119 f.: *Scissa minutatim labefacto corpore frusta / carpit spinigeris stirpibus hirtus ager arlôs tiv lidilicho vondemo zidenitin lichamin dei stucchi apaprah mit dorñ fuorigan stocchun vngiriuttar [acchar]* StSG. II, 438, 5–14 (von einer gegenüber den Glossen Paris Nouv. acquis. lat. 241 selbständigen Hand).

<sup>162</sup> StSG. I, 627; 3f.; 666, 5.

<sup>163</sup> E. von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, 116, 51; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 154.

<sup>164</sup> E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, II, 2, Sp. 616 ff.

<sup>165</sup> Überliefert im Pistoriuschartular: E. F. J. Dronke, Codex diplomaticus Fulensis, Nr. 354.

<sup>166</sup> D. P. Blok, De oudste particuliere oorkonden van het kloster Werden, Nrr. 14, 15, 23.

Wort erscheint auch zum Jahre 863 in den Corveyer Traditionen<sup>167</sup> und auf altniederfränkischem Sprachgebiet im Traditionsbuch von St. Peter in Gent in Kopie vom Jahre 941 (*in alio loco qui dicitur Ostarmaringa rodha*<sup>168</sup>).

Nur ein einziger Beleg existiert für ahd. *brāchuel*<sup>169</sup>, Glosse zu *intermissio*, das unbebaute, ruhende Feld<sup>1</sup>; das Wort erscheint erst spät im *Hortus Deliciarum* der Herrad von Landsberg († 1195). Sonst ist mit *brācha* stets der Vorgang, die Tätigkeit (verbal ahd. *brāhhōn*, as. *gibrākōn*) gemeint<sup>170</sup>. Dementsprechend wird das Lemma auch im *Summarium Heinrici* erläutert: *Proscissio est aratio prima, cum adhuc durus est ager*<sup>171</sup>. Ein einziges Mal ist *prāhi* (st. N. oder F. auf -i) belegt, freilich schon in den Griffelglossen des Clm 14425 aus St. Emmeram/Regensburg, der um das Jahr 800 geschrieben wurde<sup>172</sup>. Das Wort glossiert *nouale* in einer Anspielung auf das neutestamentliche Gleichnis vom Säemann<sup>173</sup> im Jeremias-Kommentar des Hieronymus, der mahnt, nicht auf die Dornen zu säen, *sed prius nouale faciant et omnes suffodiant uepres sentesque auferant*<sup>174</sup>. Ahd. *prāhi* meint somit wohl den Boden selbst. Das Wort hat aber offenbar keine Fortsetzer gefunden. Nur ein einziger Beleg erscheint in frühmittelalterlicher Überlieferung auch für das später häufige *Driesch*, und zwar in der Form *thriusca* auf niederfränkischem Sprachgebiet im Traditionsbuch der Abtei St. Peter in Gent in Kopie aus dem Jahre 941: *dedit ... de terra arabile in UUipinga accara ubi potest seminare modios III, in Gegninga thriusca modios V*<sup>175</sup>. Auf die Zeit der *brāhha* weist die Bezeichnung *brāchmānōth* für den Juni, die sich bei Einhard und in Glossen findet<sup>176</sup>. Etymologisch gehört *brācha* ebenfalls zu *brehhan*.

## 8. Ackar und feld

Noch vor den Bezeichnungen für die rechtliche Qualität des Bodens erscheint im *Summarium Heinrici* das Wort *aker* selbst und auch unter den

<sup>167</sup> K. A. Eckhardt, *Studia Corbeiensia*, I, A § 214.

<sup>168</sup> *Diplomata Belgica*, I, Nr. 49, VI, 25, 133; M. Gysseling, *Toponymisch woordenboek*, II, 774; s. auch im gleichen Traditionsbuch VI, 19 *in quarto loco qui uocatur Rodha* (132). Feminines *rota* als Ortsname auch schon im Traditionsbuch des Klosters Mondsee in Schenkungen von der Mitte des 8. Jahrhunderts ab: *Urkunden-Buch des Landes ob der Enns*, I, Wien 1852, Nrr. 15, 38, 70 (und öfter).

<sup>169</sup> StSG. III, 407, 27; Althochdeutsches Wörterbuch I, Sp. 1306.

<sup>170</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 1308 f.; *Die Urbare der Abtei Werden*, 17, 11f.

<sup>171</sup> *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, V, 466f.

<sup>172</sup> R. Bergmann, *Verzeichnis*, Nr. 584; H. Mayer, *Althochdeutsche Glossen: Nachträge*, 89 (mit falscher Stellenangabe statt PL. 24, 706 C).

<sup>173</sup> Mt 13, 1–9; Mc 4, 1–9; Lc 8, 4–8.

<sup>174</sup> S. Hieronymi presbyteri in *Hieremiam prophetam libri sex*, herausgegeben von S. Reiter, CCL. 74, Turnhout 1960, I, 70, 2.

<sup>175</sup> *Diplomata Belgica*, I, Nr. 49, V, 17, 132; M. Gysseling, *Toponymisch woordenboek*, I, 390; zu *Driesch* besonders W. Foerste, *Die Herkunft des Wortes Driesch*, Niederdeutsches Wort 6, Münster 1966, 57–69; J. de Vries – F. de Tollenaeere, *Nederlands etymologisch woordenboek*, Leiden 1971, 135f.

<sup>176</sup> R. Schützeichel, *Althochdeutsches Wörterbuch*, 20; Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 1310.

wenigen Wörtern im *Vocabularius Sancti Galli* nehmen *accar* und *feld* die zentrale Stelle ein. Zwar werden ahd. *erda* in der Bedeutung ‚fruchttragendes Erdreich, Ackerkrume‘<sup>177</sup> und ahd. *grunt* ‚Boden‘<sup>178</sup> gelegentlich ebenfalls als Bezeichnungen für ackerbaulich genutzten Boden gebraucht, doch überwiegenden *ackar* und *feld* bei weitem. Eine klare Differenzierung der beiden Wörter ist schwierig, doch scheint ahd. *feld*<sup>179</sup> ähnlich wie auch später im Deutschen von der Bedeutung her umfassender zu sein, da es nicht nur für agrarisch genutzte Flächen, sondern ganz allgemein für die Fläche (etwa die einer Wachstafel<sup>180</sup>), für einen Platz im Lager<sup>181</sup> oder für die ‚Felder‘ zwischen den Tönen in der Darstellung eines Tonleitersystems<sup>182</sup> gebraucht werden kann. Gewöhnlich bezeichnet das Wort aber als regelmäßige Entsprechung von lat. *campus* wie heute das ‚Feld‘ im Sinne des durch Anbau von Feldfrüchten genutzten Bodens. In dieser Bedeutung gebraucht Otfrid das Wort: *Liaz inan uualtan alles thes uuunnisamen feldes*<sup>183</sup>, ‚er ließ ihn Herr sein über das ertragreiche Feld‘. Daß das *feld* auch der Weidewirtschaft diente, zeigt die althochdeutsche *Lex Salica*-Übersetzung: *so hwer so farah in felde, daar hirti mit ist, forstilit*<sup>184</sup>. Ebenso sind im Heliand die als *ehuscalcos* bezeichneten Hirten in Bethlehem mit ihrem Vieh *an them felde*<sup>185</sup>. Das baumlose Gelände im Gegensatz zu *uuald* zeigen Wendungen wie *in felde ioh in uualde*<sup>186</sup> bei Otfrid oder *in hólze . ioh in félide* bei Notker<sup>187</sup>. Die Glosse *feld tenni* zu *area* im Glossar Ib/Rd<sup>188</sup> aus dem frühen 9. Jahrhundert und ähnlich in der Handschrift St. Mihiel 25<sup>189</sup> vom Anfang des 11. Jahrhunderts könnte auf den Brauch weisen, auf dem Feld zu dreschen. Als Wohnplatz ist das Wort bei Paulus Diaconus bezeugt: *Egressi quoque Langobardi de Rugiland, habita-verunt in campus patentibus, qui sermone barbarico ,feld‘ appellantur*<sup>190</sup>.

Demgegenüber ist ahd. *ackar*<sup>191</sup> die regelmäßige Entsprechung zu lat. *ager*; ganz vereinzelt glossiert es auch *praedium* ‚Ort, wo ein Kloster errichtet werden soll‘<sup>192</sup>, *rus*<sup>193</sup>, *sulcus*<sup>194</sup> oder *arva*<sup>195</sup>. In der Regel wird *ackar* in

<sup>177</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, III, Sp. 363f.

<sup>178</sup> GASp. IV, Sp. 330f.

<sup>179</sup> GASp. III, Sp. 515f.; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 49; T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 145.

<sup>180</sup> StSG. II, 446, 51; ‚Oberfläche‘ auch N. I, 440, 21; 411, 6f.

<sup>181</sup> StSG. II, 664, 54. <sup>182</sup> N. I, 807, 20.

<sup>183</sup> O. II, 6, 11.

<sup>184</sup> E. von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, 56, 28f.

<sup>185</sup> V. 393, ähnlich 390 und 435.

<sup>186</sup> O. I, 1, 62; ähnlich I, 11, 14.

<sup>187</sup> N. I, 347, 10.

<sup>188</sup> StSG. I, 347, 10 zu Gn 50, 10 *veneruntque ad aream Atad.*

<sup>189</sup> *felt dennia:* H. Thoma, Althochdeutsche Glossen zum Alten Testament, 27, 7; zur Sprache der Glossen s. H. Tiefenbach, Beiträge zur Namenforschung, NF. 11, 1976, 335–345.

<sup>190</sup> Hist. Lang. I, 20, MGH. SS. rer. Langobardicarum, Hannover 1878, 57, 16.

<sup>191</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 90–92; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 3.

<sup>192</sup> StSG. II, 249, 7 (neben *dorf* und *eigan*) zu Gregor, Dialogi, 2, 22 (Gregorii magni dialogi libri IV, herausgegeben von U. Moricca, Fonti per la storia d’Italia. Scrittore s. VI, Rom 1924), Berlin lat. 4° 676; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 44; 9. Jahrhundert (Reichenau).

irgendeiner Weise im Zusammenhang mit der Bearbeitung des Landes genannt: *achar ist kiaran*<sup>196</sup>; *Tér gûoten ácher sáhen uuile . dér errûmet in êr des únchrûtes*<sup>197</sup>. Häufig wird das Wort bei den zahlreichen biblischen Gleichnissen vom Acker gebraucht: beim Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, vom Schatz im Acker, vom reichen Kornbauern und vom verlorenen Sohn<sup>198</sup>. Auch der schon genannte Töpfersacker<sup>199</sup> sowie zahlreiche andere biblische Erwähnungen sind hier zu nennen. In der althochdeutschen Übersetzung der Benediktinerregel aus dem frühen 9. Jahrhundert erscheint *achar* bei der Wiedergabe der *labores agrorum* und der *opera in agris* der Mönche, ferner wird ihr Aufenthalt *in orto in uia in agro in cartin in uecke in achre* erwähnt<sup>200</sup>. Als Landmaß wie mhd. *acker* oder ae. *æcer*<sup>201</sup> ist ahd. *ackar* nicht belegt.

Im niederfränkischen Sprachgebiet ist das Wort häufiger im Namengut der Schenkungen für die Abtei St. Peter in Gent überliefert, und zwar bereits in einer im Original erhaltenen Urkunde des Karlsbiographen Einhard, wohl vom Jahre 839 IX 7: *in Uacheria accrumb ... et in agro qui uocatur Facheria accrumb*<sup>202</sup>. Offenbar liegt hier der volkssprachige Dativ Plural vor: „auf den Äckern der Bewohner von Vaken“<sup>203</sup>. Außerdem erscheint anfrk. *accar* häufig im *Liber Traditionum* der Abtei, das in Abschrift aus dem Jahre 941 erhalten ist. Hier sind vor allem die Flurnamen zu nennen, deren appellativische Grundlagen klar durchschaubar sind, etwa *in alio agro qui uocatur Euinaccar* (zu *euina*, ‚Hafer‘); *in Hostaraccara; in alio loco qui uocatur UUesteraccra; in tercio loco qui dicitur Sudaccra* (zu *hôstar*, ‚östlich‘, *uester*, ‚westlich‘, *sûd*, ‚im Süden‘); *in Stenacra* (zu *stén*, ‚Stein‘); *in Feldaccra* (zu *feld*, ‚Feld‘) und *in Fenacra* (zu *fen*, ‚Moor‘)<sup>204</sup>. Davon nicht zu trennen sind zahlreiche *accar*-Belege in der gleichen Quelle, (zum Teil neben lat. *ager*), denen ebenso wie in der Einhard-Urkunde in der Regel ein Insassenname im Genitiv Plural voraus-

<sup>193</sup> StSG. II, 743, 10; Clm 14747; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 611; 10. Jahrhundert; StSG. IV, 18, 24 (Ic); Oxford Junius 25; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 725; frühes 9. Jahrhundert.

<sup>194</sup> N. I, 44, 7.

<sup>195</sup> N. I, 127, 31.

<sup>196</sup> StSG. I, 636, 45 (Rb) zu Ier 26, 18.

<sup>197</sup> N. I, 127, 31.

<sup>198</sup> Mt 13, 24ff. (MF. 9, 26 und T. 72, 1, 4; 76, 3, 4); Mt 13, 44 (MF. 10, 9, 12 und T. 77, 1); Lc 12, 16 (T. 105, 2); Lc 15, 25 (T. 97, 6).

<sup>199</sup> Mt 27, 7–9 (MF. 24, 9 und T. 193, 5, 6).

<sup>200</sup> B. 247, 6, 13; 217, 6.

<sup>201</sup> M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, Sp. 18; J. Bosworth – T. N. Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, Oxford 1898 (Nachdruck 1954), 8f.; Supplement, herausgegeben von T. N. Toller, Oxford 1921 (Nachdruck 1972), 10; Enlarged Addenda and Corrigenda, herausgegeben von A. Campbell, Oxford 1972, 1; J. R. Clark Hall – H. D. Meritt, A concise Anglo-Saxon dictionary, 4. Aufl. Cambridge 1960 (Nachdruck 1970), 5.

<sup>202</sup> Diplomata Belgica, I, Nr. 51, 141.

<sup>203</sup> M. Gysseling, Toponomisch woordenboek, II, 992.

<sup>204</sup> Diplomata Belgica, I, Nr. 49, V, 8, 12; VI, 19, 23, 26; M. Gysseling, Toponomisch woordenboek, I, 344; II, 774, 1064f., 944, 937; I, 351f., 352f.

geht, etwa *in loco qui uocatur Hrammeria accarom ad mensa fratrum de terra harabile ubi potest seminare modios II et in Ceninga accarum II, et in Uileria agrum I*<sup>205</sup>.

Der althochdeutsche *terminus technicus* für die Arbeit auf dem Felde ist *zi akare gangan*, wie etwa aus dem Otfrid-Beleg *Sehet these fogala ... zi akare ni gangent*<sup>206</sup>, mehreren Erwähnungen bei Notker<sup>207</sup> oder der Glossierung der Klage des *vilicus* im Gleichen vom ungetreuen Haushalter *fodere non valeo*<sup>208</sup> mit *ziacharagen*<sup>209</sup> hervorgeht.

Eigentlich sind demgegenüber die Verhältnisse im Heliand; nur hier sind im Altsächsischen *feld* als Simplex und *akkar* belegt. Es fällt zunächst auf, daß as. *akkar* im Gegensatz zur Fülle der althochdeutschen *ackar*-Belege nur bei einer einzigen Gelegenheit gebraucht wird, nämlich beim Gleichen vom Unkraut unter dem Weizen und seiner Auslegung<sup>210</sup> mit insgesamt fünf Belegen, von denen drei nur im Cottonianus erhalten sind. Hier hat auch die Tatianübersetzung *accar*. An allen anderen Stellen hat der Heliand *feld*: Neben den schon erwähnten Weiden Bethlehems sind die *lilia agri*<sup>211</sup>, das Gleichen vom viererlei Acker<sup>212</sup> und das Gleichen vom Unkraut unter dem Weizen, wo *feld* mit *accar* wechselt<sup>213</sup>, zu nennen. Außerdem wird in diesem Gleichen noch *būland*<sup>214</sup>, bebautes Land' varierend verwendet. Die weiteren *feld*-Belege sind nicht unmittelbar landwirtschaftlicher Art: So wenn beim Einzug in Jerusalem die Palmen auf *that feld*<sup>215</sup> gestreut werden, das Kreuz Jesu *an them felde*<sup>216</sup> errichtet wird und die Steine *after them felde*<sup>217</sup> vom Erdbeben bei Christi Tod gespalten werden. Ob hier die Eigengesetzlichkeiten der dichterischen Sprache oder die schmale Beleglage im Altsächsischen zur Klärung dieser merkwürdigen Verteilung ausreichen, muß dahingestellt bleiben. Es fällt jedenfalls auf, daß auch in den zahlreichen altsächsischen Grundbesitzverzeichnissen nirgendwo *akkar* erscheint. Nur im Werdener Urbar B aus dem 10./11. Jahrhundert ist mehrmals der Ortsname *in Oldanakaron, in Aldunakkaron, in Aldo akkaron* (hier wohl verschrieben<sup>218</sup>) belegt, dessen appellativische Grundlage klar erkennbar ist.

Für die spätere Zeit nennt das mittelniederdeutsche Wörterbuch von K. Schiller und A. Lübben<sup>219</sup> einen einzigen Beleg für mnd. *aker* (Lübeck, 15. Jahrhundert), daneben auch einige wenige Komposita. Die zahlreichen

<sup>205</sup> Diplomata Belgica, I, Nr. 49, V, 10; ähnlich V, 12, 17; VI, 19, 23, 26.

<sup>206</sup> O. II, 22, 10; zu Mt 6,26 *non serunt neque metunt*.

<sup>207</sup> N. I, 145,5; 308,15. Daneben das Substantiv *achergang* ‚Ackerbau‘ (auch in Glossen): R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 3; Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 92.

<sup>208</sup> Lc 16,3.

<sup>209</sup> StSG. I, 817, 50f.

<sup>210</sup> Mt 13, 24 ff.; Heliand, V. 2541C, 2551C, 2567C, 2584CM, 2592CM.

<sup>211</sup> V. 1673CM, 1680CM; zu Mt 6,28.

<sup>212</sup> V. 2394C.

<sup>213</sup> V. 2566f. in C, zu Mt 13,30.

<sup>214</sup> V. 2585CM, zu Mt 13,38.

<sup>215</sup> V. 3677CM, zu Mt 21,8.

<sup>216</sup> V. 5533C.

<sup>217</sup> V. 5664C, zu Mt 27,51.

<sup>218</sup> Die Urbare der Abtei Werden, 94, 13; 106, 1; 120, 22; wüst bei Helmstedt.

<sup>219</sup> K. Schiller – A. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, I, Bremen 1875 (Nachdruck Münster 1931), 12.

Bedeutungsangaben im Mittelniederdeutschen Handwörterbuch<sup>220</sup> lassen kein eindeutiges Urteil zu, da hier Belegangaben fehlen. Jedenfalls tritt *acker* auf niederdeutschem Gebiet erst verhältnismäßig spät in größerem Umfange auf<sup>221</sup>. So scheint die Frage berechtigt, ob das sächsische Wort für den Acker ursprünglich *feld* gewesen sein könnte, gegenüber dem *akkar* vielleicht erst wieder unter hochdeutschem Einfluß stärker in Gebrauch gekommen ist. Angesichts der Verbreitung des Wortes in der ganzen sonstigen Germania darf mit dem völligen Verlust des Wortes im Altsächsischen wohl nicht gerechnet werden.

Daß freilich die belegten Formen nicht ohne weiteres einen Rückschluß auf die Existenz eines Wortes erlauben, wird an as. *camp* ‚Feld‘ deutlich. Das Wort ist als Ortsname oder Ortsnamenbestandteil schon in den älteren Werdener Urbaren belegt<sup>222</sup> und erscheint auch bereits im Güterverzeichnis von St. Martin in Utrecht im Ortsnamen *Campthorpa* auf niederländischem Gebiet<sup>223</sup>. Aus dem lautverschiebenden Sprachraum gehört der Ortsname *Kadelcamf*, der in der im Original überlieferten Urkunde Ludwigs des Jüngeren, 880 XI 17, und seiner Nachurkunde, dem in zwei Originalen erhaltenen Diplom Karls III., 882 XII 2, für Frankfurt auftritt<sup>224</sup>, wohl ebenfalls hierher. Fast im ganzen hochdeutschen Gebiet ist das aus lat. *campus* entlehnte Wort mitsamt seinen Ableitungen nur in der Bedeutung ‚Kampf‘ belegt<sup>225</sup>. Die Bedeutung ‚Acker, Feld‘ ist offenbar nur im rheinischen, niederländischen und niederdeutschen Raum bezeugt<sup>226</sup>. Obwohl die frühe Entlehnung von *camp* durch die Namenbelege nachgewiesen ist, erscheint das Appellativ selbst dennoch nicht vor dem späten 12. Jahrhundert, so im Verzeichnis der Zinsuren des Hofes Asterlagen im Werdener Urbar F: *de uno campe 4 d*<sup>227</sup>. Vermutlich hat lat. *campus* kein Bedürfnis nach einer Einfügung des volkssprachigen Appellativs aufkommen lassen. Ähnliches könnte auch für lat. *ager* gelten, das dem volkssprachigen Wort lautlich ebenfalls nahesteht.

<sup>220</sup> A. Lasch – C. Borchling – G. Cordes, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, I, Neumünster 1956, Sp. 49; daneben auch viele Komposita.

<sup>221</sup> Belege aus Werden seit dem 15. Jahrhundert: Die Urbare der Abtei Werden, IV, Bonn 1958, 2 (Register).

<sup>222</sup> E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, II, 1, Sp. 1639f.; M. Gysseling, Toponymisch woordenboek, I, 1960, 552.

<sup>223</sup> In Überlieferung des 11. Jahrhunderts: Diplomata Belgica, I, Nr. 195, 339.

<sup>224</sup> Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, herausgegeben von P. Kehr, MGH. DD. regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 1, Berlin 1934, 358, 31; Die Urkunden Karls III., herausgegeben von P. Kehr, MGH. DD. regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 2, Berlin 1937, 110, 36f.

<sup>225</sup> GASp. IV, Sp. 406f.; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 96. Zu den althochdeutschen Bezeichnungen für ‚Kampf‘ E. Urmoneit, Der Wortschatz des Ludwigliedes im Umkreis der althochdeutschen Literatur, Münstersche Mittelalter-Schriften 11, München 1973, 21 ff.

<sup>226</sup> G. Müller – Th. Frings, Germania Romana, II, 147f.; H. Dittmaier, Rheinische Flurnamen, Bonn 1963, 128–130; Deutsches Rechtswörterbuch, VI, Sp. 1012.

<sup>227</sup> Die Urbare der Abtei Werden, 282, 26.

Die Verwandten von got. *akrs*, ae. *æcer*, ahd. *anfrk.* *ackar*, an. *akr* in den indogermanischen Sprachen ai. *ájra-h* ‚Fläche, Flur‘ ohne spezielle ackerbauliche Komponente, gr. ἀγρός ‚Land‘ (im Gegensatz zur Stadt), lat. *ager* ‚Feld‘, arm. *art* ‚Acker‘ (mit ungeklärtem Konsonantismus)<sup>228</sup> führen auf ein zugrundeliegendes \**ag-* ‚treiben‘ (lat. *ago*). Von daher wird von vielen etymologischen Wörterbüchern als ursprüngliche Bedeutung ‚Ort, wo das Vieh hingetrieben wird, Weide‘ angesetzt<sup>229</sup>. Diese Bedeutung ist freilich nur erschlossen; tatsächlich belegt ist sie offenbar nirgends<sup>230</sup>. Beim Wort *feld* liegt idg. \**pel-* zugrunde, das mit Dentalerweiterung in ahd. as. *anfrk.* ae. *feld* auftritt (eine gotische Parallelie existiert nicht), nullstufig auch in as. *folda*, ae. *folde*, an. *fold* ‚Erde‘. Die Bedeutungsentwicklung geht vielleicht von dem Element ‚breit, eben, flach‘ aus, das etwa durch lat. *palam* ‚öffentlich‘, lat. *plānus* ‚eben, flach‘, aksl. *polje* ‚Feld‘ greifbar wird<sup>231</sup>.

### 9. Sonstige Bezeichnungen

Sonstige althochdeutsche Bezeichnungen für den ackerbaulich genutzten Boden sind weniger zahlreich belegt. Zu nennen sind etwa weitere vereinzelte *campus*-Glossierungen wie *campus saltus uualdfeld* ‚Feld in der Wildnis‘ bei Notker<sup>232</sup> oder *campus nemoreus holzuuang* ‚mit Buschwerk bestandenes Gebiet‘<sup>233</sup>. Die auch im Altsächsischen bezeugte Kollektivbildung *gifildi*<sup>234</sup> übersetzt neben *campus* vor allem (*locus*) *campester*, *loca campestria* ‚Ebene‘. In Freisinger Traditionen vom Jahre 802 erscheint *territorium quod dicimus kapreitta in qua est quasi iurnales VII*<sup>235</sup>. Das Wort ist auch im Abrogans (zu einem mißverstandenen Lemma) belegt<sup>236</sup> und bedeutet wohl ‚Ackerland‘. Ein spätes Zeugnis für das Wort findet sich bei Herrad von Landsberg *area tenne t gebreite*<sup>237</sup>, wo wiederum der Dreschplatz erscheint. Erst sehr spät

<sup>228</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 6; M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, I, Heidelberg 1956, 23; H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch, I, Heidelberg 1960, 16; III, Heidelberg 1972, 18. Anders J. de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 4 (mit J. Trier, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 67, Halle 1945, 126).

<sup>229</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 6; F. Kluge – W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 6f.

<sup>230</sup> S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache, 33.

<sup>231</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 805f. Anders J. Trier, Lehm, Münstersche Forschungen 3, Marburg 1951, 24.

<sup>232</sup> Ps 131, 6.

<sup>233</sup> StSG. II, 743, 13 (in der Handschrift steht *uuanga* auf der nächsten Zeile); Clm 14747 (St. Emmeram) aus dem 10. Jahrhundert; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 611. Als Entlehnung aus einer Flurbezeichnung betrachtet von E. Schröder, Deutsche Namenkunde, 265; ähnlich J. Trier, Venus, Münstersche Forschungen 15, Köln/Graz 1963, 115.

<sup>234</sup> T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 206; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 51.

<sup>235</sup> Th. Bitter auf, Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, Nr. 185.

<sup>236</sup> StSG. I, 166/167, 6; zum Lemma Althochdeutsches Wörterbuch I, Sp. 1342.

<sup>237</sup> StSG. III, 407, 18; Deutsches Rechtswörterbuch, III, Sp. 1294.

und ganz vereinzelt (nur einmal bei Herrad) ist in den Glossen *almeinde* als Übersetzung von *compascuus ager* belegt<sup>238</sup>. Der in den Hilfsmitteln<sup>239</sup> als Erstbeleg genannte, aber meist mit fehlerhafter Datierung und nach verderbter Überlieferung<sup>240</sup> wiedergegebene Beleg aus einer im Original erhaltenen Urkunde des Bischofs von Straßburg, Gebhard von Urach, 1133 (XI 14), für das Kloster Baumgarten bezeichnet mit *almeinde* das Recht des Holzschlags im gemeinen Wald: *omnia ante data jura, videlicet potestatem secandi in silva publicali, quod vulgo Almeinde dicitur*<sup>241</sup>. Dieser Beleg führt ebenfalls in das Elsaß. Auch die frühen latinisierten Zeugnisse finden sich allein im Umkreis des alemannischen Sprachraums<sup>242</sup>.

Das nur in zwei Belegen überlieferte ahd. *fluor*<sup>243</sup> ist ausschließlich in der Bedeutung ‚Saat‘ bezeugt; die Bedeutung ‚Saatfeld‘ erscheint erst im Mittelhochdeutschen. Die für ahd. *fur(u)h* ‚Furche‘ im Althochdeutschen Glossenwörterbuch<sup>244</sup> angegebene Bedeutung ‚kleiner Acker‘ ist wohl zu streichen. Sie bezieht sich offenbar auf die Bibelglossen zu *aratiuncula*<sup>245</sup>. Zu dieser Stelle gibt das Wörterbuch von K. E. Georges<sup>246</sup> die Bedeutung ‚kleiner Acker‘ an. Es handelt sich um die Erzählung von Elia und den Baalspriestern, bei der von Elia aufgerichtete Altar durch Feuer vom Himmel entzündet wird, obwohl er mit Wasser übergossen wurde: *fecitque aquaeductum quasi per duas aratiunculas in circuitu altaris*. Die Glossatoren haben diese Stellen offenbar so verstanden, daß zwei Furchen (als Wassergraben) gezogen worden sind; auch alle anderen *fur(u)h*-Belege haben die Bedeutung ‚Furche, Runzel, Wagenspur‘.

Sehr früh belegt ist ahd. *zelga* ‚Zelge‘, und zwar zuerst in einer Urkunde aus St. Gallen vom Jahre 780: *ut per annis singulis censum exinde solvat, hoc*

<sup>238</sup> StSG. III, 407, 15. – Von einigen Handschriften des Salomonischen Glossars wird *compascuus ager* mit *trata* glossiert (StSG. IV, 114, 22), das wohl zu *tretan* zu stellen ist und so auf Viehtrieb in der unbebauten Feldflur weist: G. F. Benecke – W. Müller – F. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, III, Leipzig 1861, 101; M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, II, Leipzig 1876, Sp. 1498.

<sup>239</sup> M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, Sp. 39 (mit falscher Datierung); F. Kluge – W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 15 (mit falscher Datierung, falscher Stellenangabe und ebenfalls nach fehlerhafter Überlieferung).

<sup>240</sup> J. D. Schoepflin, *Alsatia aevi Merovingici Carolingici Saxonici Salici Suevici diplomatica*, I, Mannheim 1772, Nr. 252, 203 (datiert a. 1133).

<sup>241</sup> St. A. Würdtwein, *Nova subsidia diplomatica*, VII, Heidelberg 1786 (Nachdruck Frankfurt 1969) Nr. 29, 79; Regesten der Bischöfe von Straßburg, I, 2, herausgegeben von P. Wentzke, Innsbruck 1908, Nr. 450.

<sup>242</sup> Mittellateinisches Wörterbuch, I, Sp. 487; Deutsches Rechtswörterbuch, I, Sp. 483 f.; auch G. F. Benecke – W. Müller – F. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, II, 1, Leipzig 1863, 103–105; J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, II, 4. Aufl. Leipzig 1899 (Nachdruck Darmstadt 1965), 11.

<sup>243</sup> T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 167; erst in Handschriften des 12. Jahrhunderts.

<sup>244</sup> T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 187.

<sup>245</sup> 3 Rg 18, 32; StSG. I, 440, 45; 445, 34; 447, 65.

<sup>246</sup> Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, I, Sp. 533.

*est ... in omne zelga jornale uno arare et III dies asecare et III amadere*<sup>247</sup>. Besonders hingewiesen sei daneben auf den Beleg aus dem nur abschriftlich überlieferten churrätischen Reichsurbar aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, wo unter den Dienstleistungspflichten aufgeführt wird: *in unaquaque zelga debent arare .LXX. iugera*<sup>248</sup>. Die Bedeutung ‚bestimmtes Teilstück der Ackerflur‘, wie sie in den urkundlichen Belegen auftritt, ist in den Glossen nicht in gleicher Deutlichkeit nachweisbar. Am ehesten ist hier eine Vergillglossierung zu nennen, wo davon die Rede ist, daß zuerst die landesübliche Art der Bodenbestellung in Erfahrung gebracht werden muß, *quid quaeque ferat regio et quid quaeque recuset*<sup>249</sup>, und was der Boden bringt, was verweigert; *regio* ist hier mit *zelga, celga* glossiert<sup>250</sup>. Eine Glosse zu Isidors Etymologien<sup>251</sup> in dem im frühen 9. Jahrhundert in der Diözese Augsburg geschriebenen Clm 22053<sup>252</sup>, der Handschrift des Wessobrunner Schöpfungsgedichts, ist vielleicht ebenfalls hierher zu stellen<sup>253</sup>. Im Isidorertext wird von den größeren zu den kleineren Einheiten der Landaufteilung fortgeschritten; der Clm 22053 fügt jeweils die konkreten Beispiele hinzu: *Maiores itaq; orbem diuiserunt in partibus. Ut est assia. affrica Eurropa. partes in prouinciis. sic galliga & germania. Equitania & italia & spania prouintias sic alamannia. & baiuaria. In regionibus. Regiones in locis loca in territoriis Territorii in agris agros. IN centoriis. Centorii In iugeribus. tanta fuit eorum solertia*<sup>254</sup>. In die hinter *In territoriis* freibleibende Zeile ist von gleicher Hand *Inzella* geschrieben, das damit als Interlinear-glosse über *in agris agros* zu stehen kommt, und hinter *IN centoriis* in gleicher Weise *In iuhhiruN*, das somit über *In iugeribus* steht.

Bei der vom 10./11. Jahrhundert ab in Sachglossen auftretenden Glossierung *aratura zelga*<sup>255</sup> ist offenbar ebenfalls die Bedeutung ‚Flurabteilung in der Dreifelderwirtschaft‘, die für *aratura* nachweisbar ist<sup>256</sup>, gemeint. Neben diesen landwirtschaftlichen Verwendungsweisen ist für ahd. *celga* die Bedeu-

<sup>247</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, herausgegeben von H. Wartmann, I, Zürich 1863, Nr. 93; ähnlich Nrr. 113, 120 und öfter; St. Sonderegger, Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz, in: Archivalia et Historica. Festschrift für A. Largiadèr, herausgegeben von D. Schwarz und W. Schnyder, Zürich 1958, 203–218, hier 218; Mittellateinisches Wörterbuch, II, Sp. 435.

<sup>248</sup> Bündner Urkundenbuch, herausgegeben von E. Meyer-Marthalier und F. Perret, I, Chur 1955, 380, 15.

<sup>249</sup> Georgicon I, 53.

<sup>250</sup> StSG. II, 626, 41; Clm 18059 aus Tegernsee, 2. Viertel des 11. Jahrhunderts; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 634; StSG. II, 683, 19; Schlettstadt Ms 7, 12. Jahrhundert; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 849.

<sup>251</sup> XV, 15, 1; StSG. II, 341, 1.

<sup>252</sup> R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 680.

<sup>253</sup> GASp. V, Sp. 659f.

<sup>254</sup> Text nach der Faksimile-Ausgabe des Clm 22053, fol. 58r: Die Handschrift des Wessobrunner Gebets. [Nebst:] Geleitwort zu der Faksimile-Ausgabe von A. von Eckardt von C. von Kraus, München 1922.

<sup>255</sup> StSG. III, 645, 22; 647, 19; 649, 29.

<sup>256</sup> Mittellateinisches Wörterbuch, I, Sp. 858f.

tung ‚Verband (für gebrochene Knochen)‘ belegt<sup>257</sup>. Dies stimmt zur Bedeutung des Verbs ahd. *zelgen*, gebrochene Knochen richten<sup>258</sup>. Damit stellt sich die Frage nach der etymologischen Verknüpfung. Die germanischen Verwandten ae. *telga* ‚Zweig, Ast‘, an. *tjalga* (< \**telgō*) ‚schmaler Zweig‘ und auch mhd. *zelch*, *zelge* ‚Ast‘ erklären die Bedeutungskomponente ‚Knochenbrüche richten‘ auf dem Wege über die dabei verwandten hölzernen Schienen. Hierher ist auch mit anderer Ablautstufe serb. *dlaga* ‚Brett zum Schienen gebrochener Knochen‘ zu stellen<sup>259</sup>. Von dem zugrundeliegenden idg. \**del-* ‚spalten, schnitzen‘<sup>260</sup> (etwa in an. *telgja* ‚schnitzen, schneiden‘) aus würde die Bedeutungskomponente der Bodenbearbeitung ähnlich lat. *dolō* ‚behauen, bearbeiten‘ oder auch die der Landaufteilung verständlich<sup>261</sup>.

## 10. Ezzisk

Das letzte Wort des *Vocabularius Sancti Galli* in dem hier vorliegenden Zusammenhang, *cultura azuuisc* ‚Anbau‘ oder ‚Anpflanzung‘, ist vom Leipziger Althochdeutschen Wörterbuch mit der Bemerkung versehen worden: „Zusammenhang mit *ezzisk* scheint vorzuliegen, ohne im einzelnen klar zu sein.“<sup>262</sup> Auffallend ist zunächst, daß ahd. *ezzisk*<sup>263</sup> noch nicht in der späteren Bedeutung ‚Saatfeld‘ sicher nachweisbar ist, sondern die Bedeutung ‚Saat‘ (auch im übertragenen Gebrauch) stets ausreicht. Das Kompositum *espan*<sup>264</sup> ‚gemeinschaftliches Weideland‘ (wohl *ezzisk* + *ban*) ist nur in einer Handschrift des *Summarium Heinrici*, der Handschrift Prag Universitätsbibliothek MS XXIII E 54 (früher Lobkowitz 434)<sup>265</sup> aus Weißenau aus dem Anfang des

<sup>257</sup> StSG. II, 203,5; St. Paul 82/1, früher im Besitz von St. Ulrich und St. Afra, Augsburg, 10. Jahrhundert; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 779; zu Gregor, Cura pastoralis 2,6; *Fracturam vero ligamen astringit* (PL. 77, 37D).

<sup>258</sup> F. Raven, Die schwachen Verben des Althochdeutschen, I, 274. Einziger Beleg ist StSG. II, 564,11 in zwei mittelfränkischen Prudentiusglossierungen nach alemannischer Vorlage: Köln 81; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 348; 10. Jahrhundert (M.P. Cunningham, Sacris erudiri 13, Brugge/s-Gravenhage 1962, 13) und Brüssel 9968–72; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 81; beginnendes 11. Jahrhundert, aus St. Maximin/Trier.

<sup>259</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 196; F. Holthausen, Altenglisches etymologisches Wörterbuch, 344; J. de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 591; F. Kluge – W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 878f.; J. Grimm – W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, XV, Sp. 599 ff.

<sup>260</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 194–196.

<sup>261</sup> Zum möglichen Zusammenhang von \**del-* und \**dā[i]-* ‚teilen‘ s. J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 196. Anders J. Trier, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 67, Halle 1945, 126–131, der von der Bedeutung ‚Stange im Flechtzaun‘ ausgeht, um die Vorstellungen des Schienens und des Teilens zu verbinden; seiner Ansicht nach ist das Wort durch die Einzäunung der bestellten gegenüber der beweideten Flur in der Dreifelderrwirtschaft motiviert.

<sup>262</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 767.

<sup>263</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, III, Sp. 478f.

<sup>264</sup> StSG. III, 117,42 = *Summarium Heinrici*, I, herausgegeben von R. Hildebrandt, V, 429.

<sup>265</sup> R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 786.

13. Jahrhunderts, belegt. Die Sicherheit, mit der ein as. *etisk* als Ortsnamenbestandteil in den Wörterbüchern begegnet<sup>266</sup>, ist nur eine scheinbare: In allen überprüfbaren Fällen<sup>267</sup> einschließlich der am frühesten datierten Belege auf niederdeutschem Boden *Langonezca*<sup>268</sup> und *Ternezca*<sup>269</sup> in einer Urkunde Bischof Wolfhelms von Münster für das Kloster Werden vom Jahre 889, die allerdings nur in Kopie des 12. Jahrhunderts erhalten ist<sup>270</sup>, liegen Schreibungen vor, die auf die Affrikata weisen. Mithin muß das im späteren Mittelniederdeutschen<sup>271</sup> reichbelegte und auch im Ostmitteldeutschen<sup>272</sup> bezeugte *esch* wohl als Lehnwort aus dem Hochdeutschen gelten. Immerhin ist durch die Ortsnamenbelege aber wohl die Bedeutung ‚Saatfeld‘ für das Appellativ indirekt gesichert.

Die Etymologie des Wortes, das auch im Gotischen als *atisk* ‚Saat‘ erscheint, ist umstritten; die Wörterbücher erwägen einen Zusammenhang mit lat. *ador* ‚Getreideart, Spelt‘<sup>273</sup>. Mit diesen Überlegungen ist aber der Beleg *azuuisc* im *Vocabularius Sancti Galli* lautlich nicht zu erklären. In diesem Zusammenhang erscheint die inzwischen fast vergessene Deutung des Wortes durch M. Heyne<sup>274</sup> Beachtung zu verdienen, der es als Kompositum von *āz* ‚Futterkorn‘<sup>275</sup> und *wisc* ‚Wisch, Zeichen‘ als ‚Schutzzeichen für die Saat‘ erklärt. Damit wäre das Wort mit dem bekannten Vorgang der Schließung der Flur durch einen Strohwisch zu verbinden, dessen Funktion in der *Lex Baiwariorum* samt dem entsprechenden volksprachigen Wort, ahd. *wif(f)a* sw. F., wie folgt genannt wird: *signum quod propter defensionem ponitur aut iniustum iter excludendum vel pascendum vel campum defendendum vel applicandum secundum morem antiquum, quod signum uiiffun vocamus*<sup>276</sup>. Das Wort erscheint auch im späteren Bairischen<sup>277</sup> und ist mit

<sup>266</sup> F. Holthausen, Altsächsisches Wörterbuch, 17; Althochdeutsches Wörterbuch, III, Sp. 478.

<sup>267</sup> E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, II, 1, Sp. 251.

<sup>268</sup> Langenesche bei Olfen, R. Wilmans, Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen, I, Münster 1867, 531. In den Werdener Urbaren auch in den Schreibungen *Langonecsca* und *Lagonezsce*: Die Urbare der Abtei Werden, 24, 8; 79, 19.

<sup>269</sup> Ternsche bei Lüdinghausen, R. Wilmans, Die Kaiserurkunden, I, 531. In den Werdener Urbaren auch in den Schreibungen *Ternetsca* und *Terrunsce*: Die Urbare der Abtei Werden, 56, 11; 77, 13.

<sup>270</sup> M. Gysseling, Toponymisch Woordenboek, I, 593; II, 956.

<sup>271</sup> K. Schiller – A. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, I, 745; Deutsches Rechtswörterbuch, III, 322f. Zur heutigen Verbreitung im niedersächsischen Raum H. Wesche, Flurnamen und Wortkarten, in: Festschrift für Ludwig Wolf, herausgegeben von W. Schröder, Neumünster 1962, 77–92, hier 83–86.

<sup>272</sup> J. Verdam – C. H. Ebbinge Wubben, Middelnederlandsch handwoordenboek, 's-Gravenhage 1964, 169.

<sup>273</sup> S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch, 61; J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 3; J. de Vries–F. de Tollenaeere, Nederlands etymologisch woordenboek, 162.

<sup>274</sup> Das deutsche Nahrungswesen, 47 Anmerkung 96.

<sup>275</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 762.

<sup>276</sup> Lex Baiwariorum, Titel 10, 18.

<sup>277</sup> J. A. Schmeller – G. K. Frommann, Bayerisches Wörterbuch, II, Sp. 863 f. (*Weiffen*).

langob. *uuifa, uuifare*<sup>278</sup> zu vergleichen. Wenn diese Deutung des Vocabularius-Belegs zutrifft, ist bei *āzwisc* am ehesten mit pars-pro-toto-Verwendung zu rechnen.

### 11. Markierung der Flurstücke

Die Kennzeichnung von Flurstücken durch Markierungen ist auch sonst durch volkssprachige Ausdrücke belegt. Erinnert sei hier an Belege im *Codex Laureshamensis* zum Jahre 770 *incisio arborum ... quę uulgo lachus appellatur*<sup>279</sup>, in einer Fuldaer Markbeschreibung vom Jahre 780/781 *et sic per nostra signa, id est laha, in [Uu]idinonseo*<sup>280</sup>, an das Kompositum *lāhboum* in einer Fuldaer Tradition vom Jahre 814 (*partem capturae meae de illis arboribus quae nuncupantur lahbouma*<sup>281</sup>) oder an die Wendung *usque ad arborem Lachbuocha dictam* in einer Urkunde Heinrichs II. für Lorsch<sup>282</sup>. Das Wort, das – wie die Änderungsversuche zeigen – von den späteren Chartralorschreibern offenbar nicht mehr verstanden worden ist, ist nichtsdestoweniger auch noch im Mittelhochdeutschen<sup>283</sup> als *läche, lächene* ‚Kerbe im Grenzbaum, Grenzzeichen‘, ferner in Komposita wie *lāchboum, lāchstein* gut bezeugt. Auch für ahd. *lach, lacha* könnte die Bedeutung ‚Grenzzeichen‘ in Glossen vorliegen, doch ist bei den betreffenden Belegen die Bedeutung des Lemmas nicht gesichert<sup>284</sup>, so daß eine Trennung von ahd. *lacha* ‚Lache‘ schwierig ist.

### 12. Bezeichnungen nach der Größe

Die letzten hier zu besprechenden Wörter aus dem *Summarium Heinrici* betreffen Größenangaben für den Boden. Als Glosse zu *mansus* und *ariola* erscheint wie im *Summarium* ahd. *huoba* ‚Hufe‘<sup>285</sup> auch sonst sehr häufig in

<sup>278</sup> I. Schröbler, in: *Leges Langobardorum*, 227 f. Zu den verschiedenen Rechtszeichen und ihren Bezeichnungen nun R. Schmidt-Wiegand, *Studien zur historischen Rechtswortgeographie*, Münstersche Mittelalter-Schriften 18, München 1978. Für den Vocabularius-Beleg wird dort, 138 f., die Konjektur zu *astuuisc* vorgeschlagen.

<sup>279</sup> *Codex Laureshamensis*, I, 1929, Nr. 10, ähnlich mehrfach; s. auch J. Grimm, *Deutsche Rechtsaltertümer*, II, 72 f.; GASp. II, Sp. 100; J. F. Niermeyer, *Mediae latinitatis lexicon minus*, 578.

<sup>280</sup> E. E. Stengel, *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, I, Nr. 145 a (Überlieferung des Pistoriuschartulars).

<sup>281</sup> E. F. J. Dronke, *Codex diplomaticus Fuldensis*, Nr. 297 (Überlieferung des Pistoriuschartulars).

<sup>282</sup> *Codex Laureshamensis*, I, Nr. 92.

<sup>283</sup> M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, I, Sp. 1807–1810; III, Nachtrag Sp. 289. Jüngere Belege: J. Grimm – W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, VI, Sp. 14.

<sup>284</sup> Th. Frings – G. Müller, *Germania Romana*, II, 297 f.; s. auch *Mittellateinisches Wörterbuch*, I, Sp. 1547 (*botinus*).

<sup>285</sup> GASp. IV, Sp. 753; G. Baur, *Der Wortschatz der Landwirtschaft*, 187 f.; T. Starck – J. C. Wells, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch*, 292. Zur wirtschafts- und verfassungs geschichtlichen Bedeutung der Hufe W. Schlesinger, *Vorstudien zu einer Untersuchung über die Hufe*, in: *Kritische Bewährung. Beiträge zur deutschen Philologie. Festschrift für Werner Schröder*, herausgegeben von E.-J. Schmidt, Berlin 1974, 15–85; s. auch den Beitrag von W. Schlesinger im vorliegenden Werk.

den späten Sachglossaren; soweit diese alphabetische Umarbeitungen des Summarium-Materials darstellen, taucht *huoba* dann bei beiden Lemmata auf. Vereinzelt glossiert *huoba* auch *absa*<sup>286</sup> und *colonia*, wobei bei den Glossierungen zu *colonia* verschiedene Bedeutungen belegt zu sein scheinen. In der Handschrift Innsbruck 711 aus dem 13. Jahrhundert erscheinen wie zuvor neben *colonia* die lateinischen Lemmata *oriola* (= *ariola*) und *mansus*<sup>287</sup>. Eine Siedlung ist vermutlich die *colonia*<sup>288</sup> des Tegernseer Clm 18 140 aus dem 3. Viertel des 11. Jahrhunderts. Ebenfalls eine Siedlung bezeichnet auch die Glosse *colonia huba*<sup>289</sup> im Vaticanus lat. 3860 (süddeutsch) aus dem 9.–10. oder dem beginnenden 10. Jahrhundert; gemeint ist die spanische Stadt *Emerita Augusta* (Merida). Zu *absa* (*huoba*) ‚brachliegende (Hufe)‘<sup>290</sup> ist außerdem mehrfach das wohl als Kompositum aufzufassende *leger-huoba*<sup>291</sup> bezeugt.

Auf rechtliche Stellung und Eigentumsverhältnisse weisen daneben das schon zum Jahr 775 in Lorscher Traditionen nachweisbare (aber wohl durch die späte Abschrift lautlich veränderte) *selehuba*<sup>292</sup>, anscheinend der volkssprachige Reflex eines *hoba salica*, und das in Canonesglossen des 10.–11. Jahrhunderts belegte *primitiē widamhuopa* (zu ahd. *widamo* ‚Gabe, Ausstattung‘). Vom glossierten Text her ist bei *widamhuopa* kein Landbesitz, sondern der Bodenertrag gemeint: *Reliqua poma omnia ad domum primitae episcopo et presbyteris dirigantur, nec offerantur in altari*<sup>293</sup> ‚Die übrigen Früchte sollen alle als Erstlingsgaben für die Kirche dem Bischof und den Priestern gebracht und nicht auf dem Altar dargebracht werden‘. Als Kompositum<sup>294</sup> wird gewöhnlich auch die Glosse *colonia breiti huaba* Rd *reiti huaba* Ib angesehen<sup>295</sup>. Das in Handschriften des frühen 9. Jahrhunderts überlieferte Glossar Ib/Rd bietet wohl den frühesten Glossenbeleg für das Wort überhaupt. Das Glied (*h)reiti-* wird gewöhnlich mit mhd. *hovereite* sw. F. ‚Hofraum, Hof‘, bair. *hofrait* ‚Hofraum‘ verbunden<sup>296</sup>; offenbar dient es zur

<sup>286</sup> StSG. III, 223, 54.

<sup>287</sup> StSG. II, 666, 1; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 287.

<sup>288</sup> StSG. I, 327, 42; neben *giupida*; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 637; zu Ex 12, 48: *Si quis peregrinorum in vestram voluerit coloniam.*

<sup>289</sup> H. Thoma, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 85, Halle 1963, 230; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 834. Datierung und Provenienz nach M.P. Cunningham, Sacris erudiri 13, 1962, 13.

<sup>290</sup> Mittellateinisches Wörterbuch, I, Sp. 66.

<sup>291</sup> StSG. III, 380, 45; IV, 28, 12; 128, 15; O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge, 378. Wohl zu ahd. *legar* ‚Lager‘ wie mhd. *legerhort* ‚gelagerter Schatz‘.

<sup>292</sup> Codex Laureshamensis, II, Nr. 3692 b.

<sup>293</sup> StSG. II, 105, 10–12; PL. 67, 141 D; Can. apost. 5.

<sup>294</sup> So etwa B. Schindling, Die Murbacher Glossen, Straßburg 1908, 19.

<sup>295</sup> StSG. I, 274, 54 zu Ex 12, 48. – Der Ansatz *huobāri* für den *colonus* im Glossar Rc bei T. Starck – J.C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 292, ist wohl nicht berechtigt, s. R. Bergmann, in: Wort und Begriff „Bauer“, 93 f.

<sup>296</sup> J. Grimm – W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, IV, 2, Sp. 1697; J.A. Schmeller – G.K. Frommann, Bayerisches Wörterbuch, II, Sp. 172; M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, Sp. 1365 f.; Deutsches Rechtswörterbuch, V, Sp. 1325–1327.

Bezeichnung des umgrenzten Raumes. Nicht gesichert ist, ob bei den Belegen im Glossar Ib/Rd tatsächlich ein Kompositum vorliegt oder ob mit einer Doppelglossierung zu rechnen ist<sup>297</sup>.

Ahd. *huoba* ist außer in den Glossen mit sehr zahlreichen Belegen vom 8. Jahrhundert an in lateinischen Texten vertreten, in der Regel in latinisierter Form und je nach Zeit und Sprachlandschaft auch in den Varianten (*h*)*oba*, *hopa*, *huapa*, *huba*, *houa* und so weiter; daneben ist auch die Ableitung *hobonia*, *hobunna*, *huobunna* belegt<sup>298</sup>. Das Wort erscheint ebenfalls in lateinischen und volkssprachigen Texten aus dem niederdeutschen Sprachgebiet. Genannt seien hier das Werdener Urbar A, wo die halbe Hufe in rein volkssprachiger Form erscheint (*tradidit ... Egisuardum cum suo manso, id est én tuedihoua*<sup>299</sup>), ferner die Freckenhorster Heberolle, wo as. *hōua* mehrfach belegt ist (etwa *enon sclilling penningo uan enero uuostun houa*<sup>300</sup>). Im Werdener Chartular Leiden Voss. lat. 4°55 aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts ist auch bereits zum Jahr 799 VI 9 das Kompositum *selihoua* überliefert<sup>301</sup>. Die althochdeutschen und altsächsischen Belege – daneben ist das Wort nur noch im Niederländischen belegt (mnl. *hoeve*) – führen eindeutig auf germ. \**hōba-*. Das nhd. *Hufe* ist in Vokalismus und Konsonantismus vom Niederdeutschen und Mitteldeutschen beeinflußt; *hüve* ist die Form des Sachsenスピギ<sup>302</sup>. Mundartliche Formen des Oberdeutschen wie *Hube* oder oberdeutsche Familiennamen wie *Hueber* bieten dagegen unmittelbare Entsprechungen zu den althochdeutschen Belegen. Die etymologischen Wörterbücher vereinigen das Wort mit gr. *κῆπος* ‚Garten‘ unter einer dehnstufigen Bildung idg. \**kāp-* zu idg. \**kap-* ‚fassen‘ (in lat. *capiō*, ahd. *heffen*)<sup>303</sup>; bei den germanischen Belegen müßte dann der ursprüngliche Wortakzent außerhalb der Wurzel gelegen haben.

Als Glossierung von *mansus* erscheint vereinzelt ahd. *hisāz*, zuerst wohl in der Handschrift St. Gallen 299 aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts<sup>304</sup>; auf den Eintrag folgt *ariola huoba*. Die sonstigen Belege<sup>305</sup> stammen ebenfalls

<sup>297</sup> E.G. Graff notiert das Wort sowohl als Kompositum wie auch in Form zweier Wörter: GASp. II, Sp. 479 und IV, Sp. 753. So verfahren anscheinend auch T. Starck – J.C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 292.

<sup>298</sup> J.F. Niermeyer, Mediae latinitatis lexicon minus, 490.

<sup>299</sup> Die Urbare der Abtei Werden, 43, 2.

<sup>300</sup> E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler, 31, 18f.

<sup>301</sup> D.P. Blok, De oudste particuliere oorkonden van het kloster Werden, Nr. 16.

<sup>302</sup> F. Kluge – W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 318f.; J. de Vries – F. de Tollenaere, Nederlands etymologisch woordenboek, 261; s. Sachenspiegel. Landrecht, herausgegeben von K.A. Eckhardt, 2. Aufl., MGH. Fontes iuris germanici antiqui, NS. 1, 1, Göttingen/Berlin/Frankfurt 1955, III 81 § 1; s. auch R. Schmidt-Wiegand, Studien zur historischen Rechtswortgeographie, 56–64.

<sup>303</sup> J. Pokorný, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 529; s. den Beitrag von W.P. Schmid im vorliegenden Werk.

<sup>304</sup> StSG. III, 690, 6; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 225. GASp. VI, Sp. 303 hat fälschlich *bisaz*. Unsicher ist StSG. III, 16, 17 und Anmerkung 6 (St. Gallen 242, 10. Jahrhundert; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 208).

<sup>305</sup> StSG. III, 303, 57; 320, 41: *hōba. t hisaz*. T. Starck – J.C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 279.

aus Glossaren, die allerdings erst aus dem 13. Jahrhundert überliefert sind und in der Tradition des *Summarium Heinrici*, Buch XI, stehen. Das Wort *hisaz*, für das keine Parallelen gefunden werden konnten und das auch in der Literatur gewöhnlich übergangen wird, ist offenbar ein Kompositum, dessen Letztglied zu ahd. *sizzan* ‚sitzen‘ und dessen Erstglied zu dem in ahd. *hiwisci* ‚Familie‘ vorliegenden Lexem *hiw-* gehört, das in Kompositionen häufig in der Form *hi-* erscheint<sup>306</sup>. Von daher ist das Wort wohl ursprünglich die Bezeichnung für den Wohnsitz einer Familiengemeinschaft gewesen. Diese Motivierung muß auch für den althochdeutschen Sprecher durchschaubar geblieben sein; doch läßt der fehlende Kontext keine Aussagen über die tatsächliche Bedeutung im Althochdeutschen zu.

Als Landmaße sind ahd. *jūh*, *jūchart* und *morgan* gut bezeugt. Die ersten latinisierten *jūh*-Belege<sup>307</sup> finden sich schon zu Beginn des 8. Jahrhunderts in St. Galler Urkunden als maskulines *juchus*<sup>308</sup>. Hier erscheint auch bereits *unum juchum de vinea* neben der sonst häufigen Bezeichnung des Ackerlandes, die auch in Königsurkunden auftritt, so etwa in einer Originalurkunde Ludwigs des Deutschen für St. Gallen, 875 [IV] 3: XX *iuchos de terra arabi*<sup>309</sup>. Das Wort *jūh* ‚Ackermaß‘ wird in zahlreichen Wörterbüchern und Darstellungen mit kurzem *u* und zusammen mit *joh* ‚Joch‘ aufgeführt<sup>310</sup>; doch ist dies – soweit wie die lexikalischen Hilfsmittel ein solches Urteil zulassen – wohl nicht unproblematisch. Die Beleglage ist in den nichtlatinisierten althochdeutschen Belegen insofern eindeutig, als die Form mit *⟨u⟩* fast ausschließlich als Glosse zu *jugerum* und *jurnalis* das Landmaß bezeichnet<sup>311</sup>, während *joh* in dieser Bedeutung nicht belegt ist, sondern in der Regel als ‚Joch der Tiere‘ (auch im übertragenen Sinne von ‚Mühsal‘) oder auch ‚Joch zwischen zwei Bergen‘<sup>312</sup>. Nicht entscheidbar ist, welche Bedeutung bei der Form *giuh*<sup>313</sup> in dem verschollenen Glossar aus St. Emmeram vorliegt, da ein Kontext fehlt. In dem ebenfalls bairischen Kompositum *giuhsaat*, *giuhsat*<sup>314</sup>, das als Glosse zum Hohlmaß *satum*<sup>315</sup> belegt ist, bezeichnet *giuh*

<sup>306</sup> GASp. IV, Sp. 1063–1068; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 83–85.

<sup>307</sup> J. F. Niermeyer, Mediae latinitatis lexicon minus, 561.

<sup>308</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, I, Nr. 3 (Kopie des ausgehenden 9. Jahrhunderts). Auch in Überlieferung des 8. Jahrhunderts (Nrr. 18, 59, 80 und öfter).

<sup>309</sup> Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Nr. 159, 223, 19.

<sup>310</sup> Etwa GASp. I, Sp. 591; G. Baur, Der Wortschatz der Landwirtschaft, 191; J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, 508. Trennung jetzt bei T. Starck – J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 316 f. (doch mit *juh* unter *joh*).

<sup>311</sup> StSG. II, 341, 2; III, 319, 8; 645, 19; 647, 20; 648, 15, 32; 666, 3; IV, 147, 10 (*iōch*).

<sup>312</sup> R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 94; StSG. I, 24/25, 35; 426, 71; 579, 26; II, 4, 17 (*iuoh*); 236, 29; 685, 3; III, 166, 48; 212, 59; 360, 14; 371, 22; 414, 47; 646, 8, 49; 647, 11; 650, 4; 652, 5, 25; 666, 21; 681, 26; IV, 147, 58. Nur im Clm 22201 (12. Jahrhundert; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 681) erscheint einmal *u* (StSG. I, 797, 2) gegenüber dreimaligem *o* (StSG. I, 371, 18; 579, 27; 746, 53), wohl eine Folge der in diesem Glossar häufigen „Verdumpfung des *o*“ (so K. Matzel, Die Bibelglossen des Clm 22 201, Phil. Diss. Maschinenhandschrift, FU Berlin, 1956, § 43 d).

<sup>313</sup> StSG. IV, 220, 20; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 710.

<sup>314</sup> StSG. I, 243, 37f.

das Ackerland. In allen diesen Fällen ist eine Entscheidung über die lautliche Qualität der Schreibung *<giu>* schwierig<sup>316</sup>. Die ansonsten eindeutige Verteilung der Graphien und die Form *Jauch* in heutigen Mundarten<sup>317</sup> machen es unwahrscheinlich, daß der kombinatorische Wechsel *u/o* vorliegt, sondern sprechen für Ansatz von *ü*. Etymologisch sind *joh* und *jüh* aber wohl nicht zu trennen, wenn auch die Quantität schwer zu erklären ist. Vielleicht liegt tatsächlich lautlicher Einfluß von lat. *iugerum* vor<sup>318</sup>. Noch vielgestaltiger ist der Vokalismus im Mittelhochdeutschen, wo unter anderem noch *jiuch* und *juoch* auftreten, so daß insgesamt mit nichtlautgesetzlichen Entwicklungen gerechnet werden muß.

Keine Aussagen über die Quantität erlauben die altsächsischen Komposita. Hier ist einmal *iūcfac*, ‚Umhegung des Saatfeldes‘ zu nennen, das im Werdener Urbar A belegt ist: *iugalem sep̄em quod dicitur iucfac ita procurare, ut iumentum uel pecus in segetes non irrumpat*<sup>319</sup>. Ebenfalls im Werdener Urbar A erscheint *iūkruoda*, ‚Jochrute‘: *quę areala debet longa esse ad mensuram unius uirę iugalis id est iukruoda*<sup>320</sup>. Zu den Komposita mit as. *iūk*, das in dieser volkssprachigen Form auch im Werdener Urbar C aus der Mitte des 11. Jahrhunderts belegt ist<sup>321</sup>, gehört auch *iūctām*, wohl ‚Umfriedigung eines Joches Land‘, im Freckenhorster Heberegister<sup>322</sup>.

Als Kompositum von *jüh* mit *art*, ‚Ackerbau‘<sup>323</sup>, das im Mittelhochdeutschen auch in der Bedeutung ‚Ackerland‘ belegt ist<sup>324</sup>, wird *jūchart* angesehen, das ebenfalls *iurnalis* und *iugerum* glossiert, im *Summarium Heinrici* und bei Herrad auch *iugus*<sup>325</sup>. Vermutlich ist *-art* nachträglich eingedeutet worden; zumindest machen got. *jukuzi*, ‚Joch‘, ae. *gicer*, ‚Joch (als Ackerraum)‘ ursprüngliche Bildung des Wortes mit dem Suffix *-isjō/-usjō-*<sup>326</sup> recht wahrscheinlich. Das altenglische Wort findet sich auch innerhalb der Glossen der wohl in St. Gallen geschriebenen Handschrift Leiden Voss lat. q. 69 aus

<sup>315</sup> Zu den althochdeutschen *satum*-Glossierungen G. Müller – Th. Frings, *Germania Romana*, II, 451–453.

<sup>316</sup> J. Schatz, *Altbairische Grammatik*, Göttingen 1907, § 90; J. Schatz, *Althochdeutsche Grammatik*, Göttingen 1927, § 45; W. Braune – H. Eggers, *Althochdeutsche Grammatik*, 13. Aufl. Tübingen 1975, § 116 Anmerkung 3.

<sup>317</sup> J. A. Schmeller – G. K. Frommann, *Bayerisches Wörterbuch*, I, Sp. 1200; H. Fischer, *Schwäbisches Wörterbuch*, IV, Tübingen 1914; Sp. 88; s. auch *Deutsches Rechtswörterbuch*, VI, Sp. 495–498.

<sup>318</sup> F. Kluge – W. Mitzka, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 334 (*Juchart*).

<sup>319</sup> Die Urbare der Abtei Werden, 18, 1.

<sup>320</sup> Die Urbare der Abtei Werden, 18, 18.

<sup>321</sup> Die Urbare der Abtei Werden, 146, 26, 28.

<sup>322</sup> E. Wadstein, *Kleinere altsächsische sprachdenkmäler*, 42, 38.

<sup>323</sup> Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 664.

<sup>324</sup> M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, I, Sp. 98.

<sup>325</sup> GA Sp. I, Sp. 592; G. Baur, *Der Wortschatz der Landwirtschaft*, 191; Deutsches Rechtswörterbuch, VI, Sp. 514f.; StSG. III, 117, 46; 212, 47; 646, 18; 325, 68; 337, 7; 407, 17.

<sup>326</sup> F. Kluge, *Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte*, 3. Aufl. Halle 1926, § 85; H. Krahe – W. Meid, *Germanische Sprachwissenschaft*, III, Berlin 1967, § 112.

dem 8.–9. Jahrhundert<sup>327</sup> und zur gleichen Stelle in der Handschrift Schlettstadt Ms. 7 aus dem 12. Jahrhundert<sup>328</sup> mit dem Zusatz *i. unius diei opus aratoris*. In der Handschrift St. Gallen 299 aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts erscheint das Wort als *kicer*<sup>329</sup> mit überschriebenem *s* für *saxo-nice*. Im *Summarium Heinrici B* wird *iūchart* im Wechsel mit *morgan* gebraucht: *iurnalis vel iugus iuchart vel morgen*<sup>330</sup>.

Recht zahlreich sind auch die Glossarbelege für ahd. *morgan*, ‚Morgen (Landes)‘<sup>331</sup>. Die lateinischen Lemmata lauten ebenfalls *iugerum* und *iurnalis* (neben *iuger*, *agellus* und *iugus*). Ganz vereinzelt sind Belege außerhalb der Glossare, wie in den Prudentiusglossen des Vatikanus lat. 5821, 11. Jahrhundert, aus St. Gallen<sup>332</sup>, wo das Lemma *iugera* den von Judas gekauften Acker bezeichnet und mit ahd. *moregana* wiedergegeben wird<sup>333</sup>. Altsächsische Belege für die Bedeutung ‚Landmaß‘ scheinen aus früher Zeit zu fehlen<sup>334</sup>.

Neben diesen Wörtern, die von der Zeit her, die für das Pflügen des Ackers verwendet werden muß, oder von dem Gespann, das dabei zum Einsatz kommt, motiviert sind, sind noch andere, regional begrenzte Bezeichnungen belegt. Nur in mittelfränkischen Handschriften erscheint *maneuerc*, *manu-werc*, wohl ‚Mannwerk‘ als Glosse zu *arpentum* beziehungsweise *arpenna*<sup>335</sup>. Der Beleg in einer undatierten, im Original erhaltenen Urkunde Erzbischof Poppos von Trier aus den Jahren 1016–1047 weist auf Land zum Weinanbau: *Habentur enim ibidem .XXXI. manuerc. quorum unumquodque debet duas carratas uini*<sup>336</sup>. In ähnlicher Weise sind wohl auch die *manewerc*-Belege<sup>337</sup> in einer Originalurkunde Heinrichs IV. für das Kloster Burtscheid, 1075 V 28 zu verstehen. Das Wort ist in mittelhochdeutscher Zeit auch

<sup>327</sup> StSG. II, 597, 19; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 372; zu Rufin, Historia ecclesiastica III, 20, 2: *in aestimatione terrae, quae eis esset in quadraginta minus uno iugeribus constituta* (Eusebius Werke, II. Die Kirchengeschichte, herausgegeben von E. Schwartz. Die lateinische Übersetzung des Rufinus, herausgegeben von Th. Mommsen, 1, GCS. 9, 1, Leipzig 1903, 235).

<sup>328</sup> StSG. II, 598, 25; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 849. H. Michiels, Über englische Bestandteile altdeutscher Glossenhandschriften, Bonn 1912, 34.

<sup>329</sup> StSG. II, 597, 19; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 225.

<sup>330</sup> StSG. III, 212, 47 = M. Gerbert, Iter Alemannicum, Appendix 94.

<sup>331</sup> GASp. II, Sp. 852–854; G. Baur, Der Wortschatz der Landwirtschaft, 220; StSG. III, 212, 47; 242, 40; 277, 48; 337, 9; 645, 19; 646, 16; 647, 6; 648, 15; 666, 4; IV, 201, 7; 203, 27.

<sup>332</sup> R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 835; Provenienz und Datierung nach M. P. Cunningham, *Sacris eruditri* 13, 1962, 13.

<sup>333</sup> StSG. II, 441, 67 zu *Psychomachia* 535.

<sup>334</sup> J. H. Gallée, Vorstudien, 219 und 479, zitiert Belege aus dem mittelfränkischen Trierer Seminarcodex (R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 877) und einer Urkunde des Erzbischofs Adalbero von Hamburg für das Kloster St. Pauli im Bremen vom Jahre 1139.

<sup>335</sup> StSG. IV, 196, 40; Trier Seminar Hs 61, 11./12. Jahrhundert; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 877; StSG. IV, 237, 10; Bonn S 218, 11. Jahrhundert; R. Bergmann, Verzeichnis, Nr. 71.

<sup>336</sup> Urkundenbuch zur Geschichte der ... mittelrheinischen Territorien, herausgegeben von H. Beyer, I, Koblenz 1860, Nr. 326; Mittelrheinische Regesten, herausgegeben von A. Goetz, I, Koblenz 1876, Nr. 1306; weitere Belege bei W. Jung Andreas, Der Schreiber der Glossenhandschrift um 900 bei Trier, Neophilologische Mitteilungen 72, Helsinki 1971, 541–545, hier 544.

<sup>337</sup> Die Urkunden Heinrichs IV., herausgegeben von D. von Gladiss, I, MGH. DD. regum et imperatorum Germaniae 6, 1, Berlin 1941, Nr. 278.

außerhalb der Rheinlande belegt<sup>338</sup> und wird in der wohl aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammenden Gründungsgeschichte des Klosters Muri wie folgt erklärt: *Si queris, cur vocetur „manwerk“? ideo, dicitur, quia uni viro comittitur ad colendum et est tantum terre, quantum par boum in die arare sufficit*<sup>339</sup>.

Ausschließlich im Altsächsischen findet sich *furlanga*, *furlangum* ‚Furchenlänge‘, das in latinisierter Form im Werdener Chartular zum Jahre 834 XI 30 (*dedit Gerfridus episcopus XX furlangas in pago Dreginni*)<sup>340</sup> und in den Corveyer Traditionen zum Jahre 842 belegt ist (*Tradidit Luitsuit furlangum unum in Aldingeshusun*)<sup>341</sup>. Eine volkssprachig flektierte Form (Neutrum Plural?) könnte in einem Beleg aus Fulda (*tradidit ... quicquid ibi proprietatis habuit. i. CL. furhlanc. et lidos duos*) Schenkungen in Saxonie betreffend vorliegen; freilich ist der Beleg nur durch Eberhard überliefert<sup>342</sup>. Das Wort erscheint als Ackermaß zur Bezeichnung eines halben Morgens noch in mnd. *vorlink* und mnl. *vorlinc*<sup>343</sup>; ferner ist ae. *furlang*<sup>344</sup> hierher zu stellen.

### 13. Bezeichnungen im Bereich der Vermessung des Landes

Die Technik des Landmessens ist ebenfalls aus dem Wortschatz zu erschließen. Auf eine Meßstange weisen das schon genannte as. *iūkruoda*, neben dem auch ahd. *iūhruota*<sup>345</sup> belegt ist. Andere Bezeichnungen sind *mezruota*<sup>346</sup> und *mezgerta*<sup>347</sup>. Das Seil als Instrument der Landvermessung wird in dem bei Notker belegten *lantmezseil*<sup>348</sup> greifbar, der an einer anderen Stelle im Psalter

<sup>338</sup> G. Benecke – W. Müller – F. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, III, 589; M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, Sp. 2040; Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis, IV, Nachdruck Graz 1954, 224.

<sup>339</sup> Kopie des 14. Jahrhunderts: M. Kiem, Das Kloster Muri im Kanton Argau, Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri, Quellen zur Schweizer Geschichte, III [2], Basel 1883, 91.

<sup>340</sup> D.P. Blok, De oudste particuliere oorkonden van het kloster Werden, Nr. 51.

<sup>341</sup> K.A. Eckhardt, Studia Corbeiensis, I, A §117. Das lateinische Flexiv ist in einem Teil der Überlieferung wohl versehentlich fortgelassen worden (B § 341 -um in Abbreviatur; C § 341 *furlang*, so auch A).

<sup>342</sup> E.F.J. Dronke, Traditiones et antiquitates Fuldenses, Fulda 1844, Cap. 41, Nr. 68.

<sup>343</sup> K. Schiller – A. Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, V, Bremen 1880, 396; J. Verdamp – C.H. Ebbinghe Wubben, Middelnederlandsch handwoordenboek, 745.

<sup>344</sup> J.R. Clark Hall – H.D. Meritt, A concise Anglo-Saxon dictionary, 143.

<sup>345</sup> StSG. II, 46,11 zu Beda, De ratione temporum, PL. 90, 308A, wo das Lemma *pertica* in einer Reihe von Längenmaßen erscheint (*sive stadium, sive jugerum, sive perticam, sive etiam cubitum*). Bei T. Starck – J.C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 317, wohl zu Unrecht als *joh-, juhruota* angesetzt.

<sup>346</sup> StSG. II, 549,35; Prudentius, Psychomachia 826, *harundo* als Bezeichnung für die beim Tempelbau verwendete Meßplatte (nach Apc 21,15); ferner die Glossarbelege StSG. III, 169, 24–26; 211,49; IV, 207,23.

<sup>347</sup> StSG. II, 689,30; Vergil, Ekloge III, 41: *quis fuit alter, / descripsit radio totum qui gentibus orbem.*

<sup>348</sup> Ps 15,6.

offenbar unabhängig von seinen Vorlagen<sup>349</sup> den alten und den neuen Brauch gegenüberstellt: *Et sorte diuisit eis terram in funiculo distributionis. Vnde näh keuuófenemo lôzze teîlta er daz lánt . mit mâzséile . also man nû tuôt mit ruôto*<sup>350</sup>, Und nachdem das Los geworfen war, teilte er das Land mit der Meßschnur, wie man es heute mit der Meßlatte macht‘.

#### 14. Rückblick

Zusammenfassend soll noch einmal auf einige prinzipielle Beobachtungen hingewiesen werden, die sich bei der Betrachtung des Materials ergeben haben. Wörter für den ackerbaulich genutzten Boden kommen in Glossen und Texten vor allem bei den neutestamentlichen Gleichnissen und den sonstigen biblischen Vergleichen der Welt oder der Menschen mit Acker und Saatfeld vor, die dann auch von den christlichen Schriftstellern aufgenommen werden. Weiterhin sind hier die Glossierungen der Dichtungen Vergils vom Landbau zu nennen, die auch über den hier behandelten Wortschatz hinaus noch reiches landwirtschaftliches Wortmaterial enthalten. Dazu kommen die alphabetischen Wörterbücher und die Realglossare, die – freilich mit gewichtigen Ausnahmen – meist schon dem späten Althochdeutschen angehören. In all diesen Denkmälern ist ein starker Einfluß der lateinischen Vorlage (etwa in der Wahl von *ackar* oder *feld* für *ager* oder *campus*) spürbar, der freilich gelegentlich (etwa im Heliand) auch überwunden wird. In jedem Fall kann eine Bedeutungsangabe nur nach einer genauen Analyse der jeweils vorliegenden Stelle in allen ihren Bezügen gegeben werden. Fehlen die Kriterien für eine präzise Bedeutungsbeschreibung (wie etwa bei *bisâz*), so können Überlegungen zur Etymologie wohl die Richtung für weitere Fragen aufzeigen, nicht aber eine semantische Analyse nach synchronen Kriterien ersetzen.

Insgesamt ist trotz ungünstigen Quellenbedingungen doch ein überraschend spezifizierter Wortschatz zu beobachten, der in manchen Fällen wohl auch wortgeographische Rückschlüsse zuläßt, wenn auch im einzelnen nicht immer eindeutig zu sagen ist, welchen Anteil die Überlieferungslage hat, die etwa im oberdeutschen Raum erheblich besser ist als anderswo. Als besonders wertvoll hat sich das volkssprachige Wortmaterial in lateinischen Kontexten erwiesen. Dieses Material erlaubt Beobachtungen, die bei Glossen und Texten kaum oder gar nicht möglich sind; sicherlich ist dies mit auf die unterschiedliche kommunikative Funktion der beiden Quellengruppen zurückzuführen. Diese Überlegungen müssen auch da berücksichtigt werden, wo der Befund im Althochdeutschen bestimmte Entwicklungen einer späteren Zeit zuzuweisen scheint.

<sup>349</sup> Notker latinus. Die Quellen zu den Psalmen, Psalm 51–100, 360.

<sup>350</sup> Ps 77,54; ähnlich Ps 104, 11: *Ze mázseile iiuueres erbes. Daz ír iz teîlent mit seîle.* Der im biblischen Sprachgebrauch häufigere *funiculus hereditatis* (s. noch Dt 32,9; 1Par 16,18) hat offenbar auch sonst nachgewirkt, s. Viktor de Vita über Geiserich: *exercitui uero Zeugitanam uel proconsularem funiculo hereditatis diuisit* (Victoris episcopi Vitensis historia persecutionis Africanae provinciae, herausgegeben von M. Petschenig, CSEL. 7, Wien 1881, I, 13,7) (freundlicher Hinweis von H. Siems).

sen scheint, wie etwa beim Wort *fluor* selbst. Korrekturen können hier vor allem auch vom Namenmaterial aus erfolgen, wie etwa bei *ezzisk* deutlich geworden ist.

Eine Untersuchung, die wie die vorliegende allein die Aussagen des Sprachmaterials selbst zusammenzustellen sucht, bedarf der Ergänzung und der Korrektur durch die Sachforschung. Richtige Zuordnung von Ausdruck, Inhalt und bezeichneter Sache ist nur durch Kenntnis der Sachen möglich. Dies gilt besonders dort, wo das sprachliche Korpus in so vielfältiger Weise eingeschränkt ist wie hier. Trotz aller Bedingtheit aber vermögen die Bezeichnungen Auskunft darüber zu geben, wie der Sprachträger selbst die Welt erfährt, in der er lebt.